



Schweizerisches

Sozialarchiv

Sachdokumentation

Signatur: KS 335/41d-5

www.sachdokumentation.ch

Nutzungsbestimmungen

Dieses Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv bereitgestellt. Es kann in der angebotenen Form für den **Eigengebrauch** reproduziert und genutzt werden (Verwendung im privaten, persönlichen Kreis bzw. im schulischen Bereich, inkl. Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der Nutzer, die Nutzerin selber verantwortlich.

Für Veröffentlichungen von Reproduktionen zu kommerziellen Zwecken wird eine **Veröffentlichungsgebühr** von CHF 300.– pro Einheit erhoben.

Jede Verwendung eines Bildes muss mit einem **Quellennachweis** versehen sein, in der folgenden Form:

Schweizerisches Sozialarchiv, Zürich: Signatur KS 335/41d-5

© Schweizerisches Sozialarchiv, Stadelhoferstr. 12, CH-8001 Zürich
<http://www.sozialarchiv.ch>

erstellt: 15.05.2014

ARMEE "SOMMER 72."

Katalogisiert

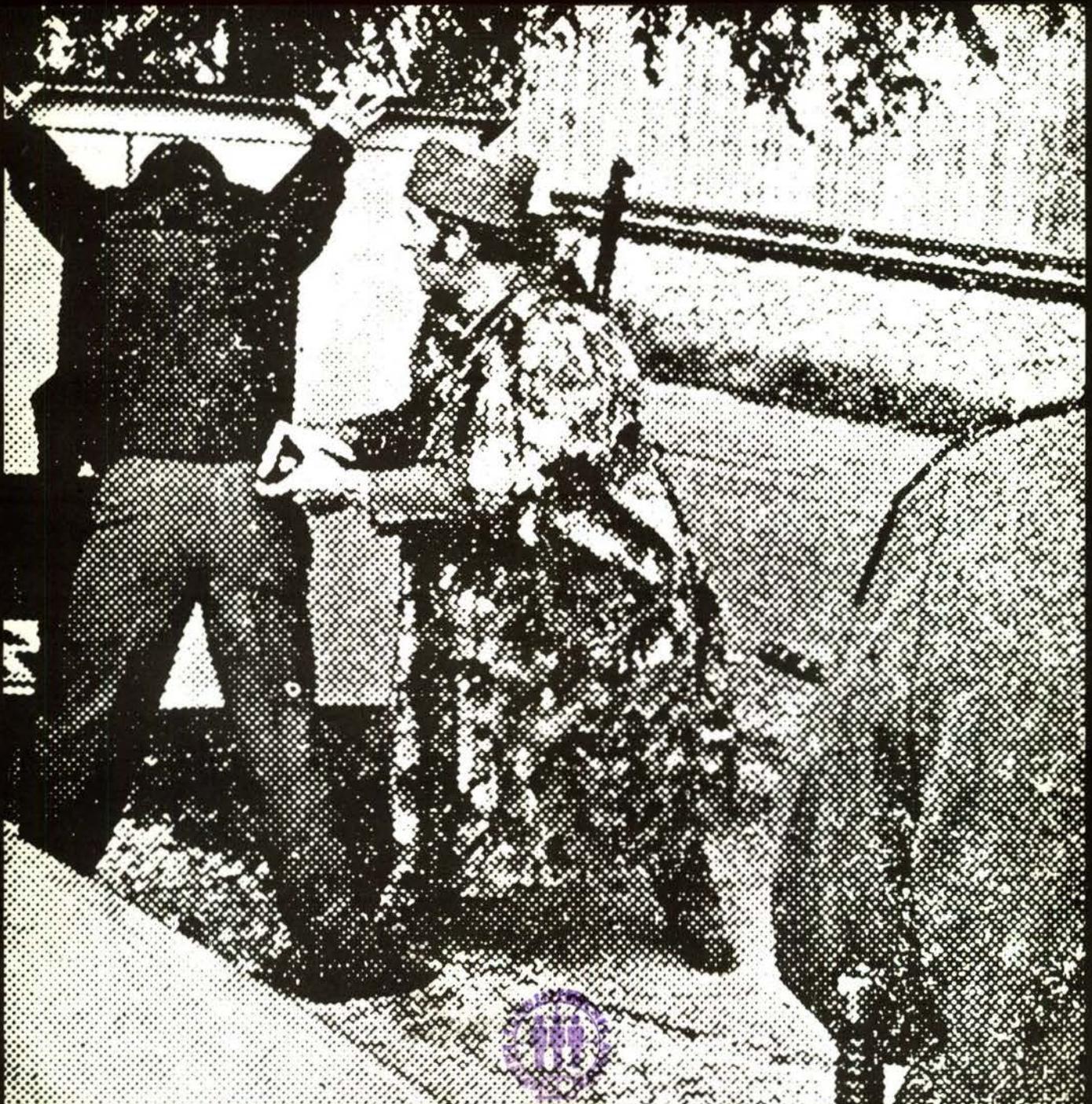
335

41d-5

Schweizerisches
Sozialarchiv

SCHWARZBUCH

SAN RS 239



WARUM EIN SCHWARZBUCH ?

Die Vorfälle in den Rekrutenschulen des letzten Sommers, besonders in der Kaserne von Lausanne, haben schon viel Tinte fliessen lassen. Die Schweizer Presse hat ihnen zahlreiche Artikel gewidmet, die zum grossen Teil eher auf Gerüchten oder vagen Angaben als auf eigentlichen Tatsachen beruhten.

Für viele Konferenzen der militärischen Kader wurde das Thema: "Subversion in der Armee" gewählt.

Nach all den Verdrehungen, einfältigen oder reaktionären Analysen ist es an der Zeit aufzuzeigen, wie, unter welchen Umständen und mit welchen Mitteln dieser anti-militärische Kampf neuen Typs durchgeführt werden konnte.

Ohne in die Einzelheiten gehen zu wollen, haben wir hier die Ereignisse festgehalten, die während jener RS fielen.

Wir verfolgten dabei zwei Ziele:

- den zukünftigen Rekruten einen Ueberblick über die verschiedenen Etappen der physischen, psychologischen und ideologischen Eingliederung in die Armee zu geben
- die verwendeten Aktionsformen immer in ihrem Zusammenhang des kollektiven Widerstands zu zeigen

NEUE FORMEN DES WIDERSTANDES IN DER ARMEE

Kennzeichnend für die antimilitaristische Bewegung der letzten Jahre, die seither ständig erweitert werden konnte, war, dass sie sich vor allem ausserhalb der Armee manifestierte.

- Die Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen, die immer öfter politische Gründe waren
- die kollektive Kriegsdienstverweigerung (Bewegung für den Zivildienst)
- die Stellungnahmen immer grösserer Gruppen (Brief von 32 Priestern und Pfarrern)
- der Widerstand gegen die Aneignung landwirtschaftlichen Bodens durch die Armee
- der Widerstand gegen die Militarisierung aller Lebensgebiete (totale Landesverteidigung)
- Demonstationen gegen militärische Defilees

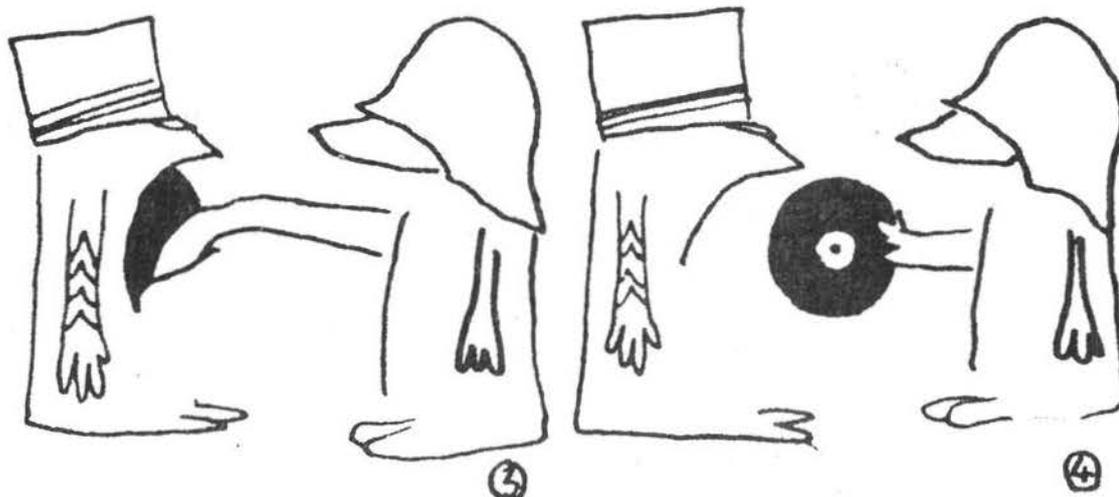
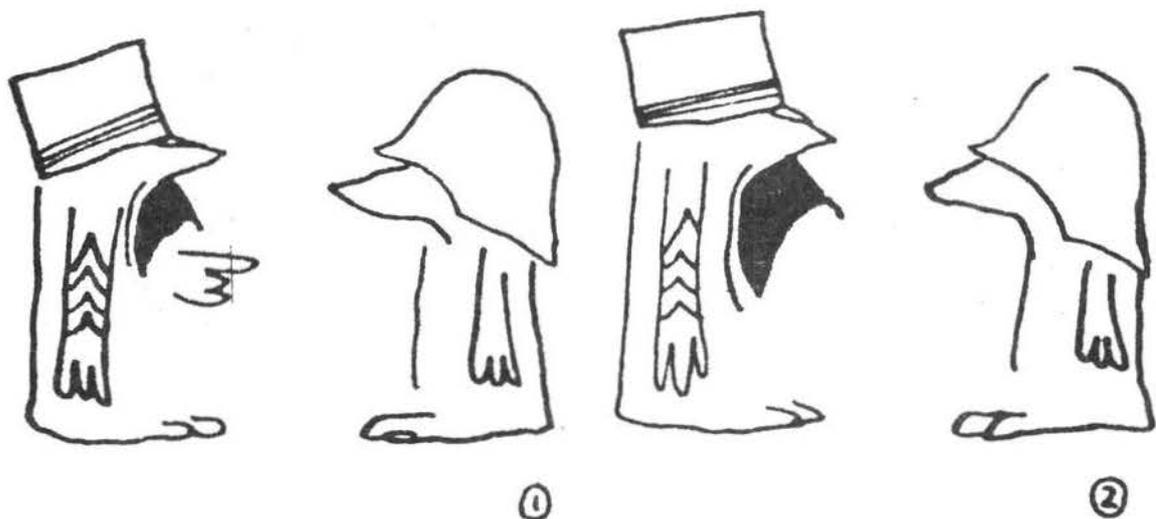
sind einige der Elemente, die auf ein zunehmend militärfeindliches Klima hinweisen.

Diesen Formen des Widerstandes ist es jedoch bis anhin nicht gelungen, die Militärmaschinerie ernstlich zu gefährden.

Aus diesem Grunde musste eine neue Form des Widerstandes gefunden werden, der Widerstand innerhalb der Armee selbst: in den Rekrutenschulen und den Wiederholungskursen.
Im Falle Lausanne hat es die Stärke des gemeinsamen Kampfes ermöglicht, die "Poissons vivants" ("lebende Fische") ausserhalb und innerhalb der RS zu unterstützen.

Dieses Buch ist illegal, weil es den Kampf gegen die Armee beschreibt und die Armee keinen Widerstand duldet, der sie in Frage stellt. Durch unseren Kampf haben wir den Repressionsapparat von Armee und Polizei kennengelernt: diesen Sommer wurden 5 Zivile verhaftet und zahlreiche Genossen in den Kasernen inhaftiert.

Unter diesen Umständen können wir dieses Buch nicht unterschreiben.



DIE EINGLIEDERUNG IN DIE ARMEE

Angefangen hat es wie in allen Rekrutenschulen. Wir mussten mehrere Stunden in den dunklen und feuchten Gängen der Kaserne, auf dem blossen Boden sitzend, warten, bis die Reihe für die medizinische Untersuchung an uns kam. Diese Untersuchung wurde von den Militärs als "gründlich" bezeichnet, dauerte aber in Tat und Wahrheit nur einige Sekunden. Anschliessend wurden wir Oberst Papa vorgeführt, der uns in Züge einteilt, ohne Rücksicht auf bestehende Freundschaften.

DIE VEREINHEITLICHUNG

Wir sind jedoch noch keine "richtigen Soldaten". Dazu müssen erst die Haare weg. Vier Coiffeure sind den ganzen Tag da und mit Schneiden beschäftigt. Am Abend markiert ein Riesenhaufen ihren Sieg! Dies ist der erste direkte physische Eingriff. Es ist also nicht besonders erstaunlich, dass primitive Geister wie die Karriereoffiziere, von ihren Herrschbedürfnissen getrieben, diese Gelegenheit noch so gern ergreifen, uns nach ihrem Bild umzuwandeln. Mindestens zweimal kommt der Oberst höchstpersönlich zu einer Haarkontrolle. In Sachen Kleidung geht die Vereinheitlichung ein wenig langsamer vor sich: man gibt uns nach und nach das "Material" und es dauert drei bis vier Tage, bis wir völlig in grau-grün gekleidet sind. Das Tragen der Uniform ist das offensichtlichste Symbol für den Verlust unserer Autonomie. Dann beginnt der Drill in Bezug auf die Art zu sprechen, bzw. zu schreien - und über die militärischen Anstandsregeln: Haltung, Grüssen.. ..

Das ist jedoch nicht alles! Wir müssen noch militärisch zu denken lernen. Schrittweise versucht man, uns dazu zu bringen, eine ganze Hierarchie von Werten zu schlucken.

Folgen der militärischen Denkweise:

- Es natürlich finden, dass auf einem Examensblatt, das als anonym bezeichnet wird, Name und AHV-Nummer stehen müssen.
- Es natürlich finden, dass Offiziere zwar das militärische Strafgesetzbuch konsultieren können, dies den Rekruten aber verweigert wird.

Die Vereinheitlichung wird durch eine strikte Kontrolle durchgesetzt. Karteikarten werden über jeden von uns erstellt, vor allem über Auslandsaufenthalte, Autonummern usw. Auch müssen alle eine persönliche Unterredung mit Major Graber, Instruktor beider welschen Kompanien, über uns ergehen lassen.

Er macht seine kleine Untersuchung über Beruf und Familie und betreibt Meinungsforschung. Er warnt diejenigen, die ihm ihre Abneigung gegen das Militär offenbaren und verspricht denjenigen, die sich als gute Soldaten zeigen, Vorteile (verlängerter Ausgang,

Urlaub, Trainingsmöglichkeiten für Spitzensportler....).
Diejenigen, die dieser Vereinheitlichung widerstehen, werden sofort isoliert, indem sie zum Psychiater geschickt werden.
Auf diese Weise wird der Widerstand gegen das Militär als anormal hingestellt.

DIE ERSTE UND LETZTE THEORIE- STUNDE MIT OBERST PAPA

Am 2. Tag blüht uns die Theoriestunde von Oberst Papa.
Es ist wichtig, die Argumentationsweise eines höheren Offiziers aufzuzeigen. In den ersten Sätzen schon entpuppt sich der reine ideologische und politische Angriff. In den beiden, zu dieser Gelegenheit zusammengezogenen, welschen Kompanien, sind die Reaktionen ausserordentlich stark; sie reichen vom Lachen bis zum Fluchen, vom Staunen bis zur totalen Ablehnung.

Nachdem er mitgeteilt hat, dass er nicht zum Diskutieren hier sei, sondern um uns zu "informieren", beginnt Papa sein Loblied auf die neutrale, wohlhabende Schweiz ohne Probleme. Dieses Loblied erhält seinen Rhythmus durch den Refrain: "In der Schweiz sind wir alle gleich". Dann stürzt er sich in einen Vergleich, der nicht Neutrales, dafür aber viel von einer ganz klaren Ideologie an sich hat. Die Schweizer Armee, so Papa, besitzt ungefähr 200 x soviele Sanitäter wie die Armeen des Ostens. Es folgt also daraus, dass das Hauptziel dieser Truppen beim Angriff die Einnahme der feindlichen Sanitätseinrichtungen ist.

Seine Schlussfolgerung: "Die Sanitäter müssen bewaffnet sein!"

Anschliessend informiert er über einen Brief des EMD, in welchem festgestellt wird, dass man die riesige Anzahl der Waffenverweigerer nicht mehr dulden könne. Er betont, dass die Armee in Zukunft strenger sein wird und Nicht-Bewaffnung nur noch aus religiösen Motiven zulassen wird. Ausserdem werden die Unbewaffneten nach Möglichkeit zu Truppensanität gesandt werden.

Papa behauptet, dass der Eintrag "unbewaffnet" im Dienstbüchlein nicht massgebend ist, da er vom Musterungsoffizier stammt, der die entsprechenden Kompetenz gar nicht hat. So müssen die Rekruten, die darauf bestehen, keine Waffen zu tragen sowie diejenigen, welche dies erst nach der Musterung verlangen, einen Antrag mit Referenzen stellen.

Er gibt aber eine Liste von Leuten herum, denen die Verweigerung des Waffentragens zugestanden wird, eine völlig willkürlich aufgestellte Liste.

Was soll Pappas Geschwätz? Erpressung? Einschüchterung? Geistesschwachheit? In Wirklichkeit wird am nächsten Tag keinem der Rekruten mit dem Eintrag "unbewaffnet" eine Waffe aufgedrängt.

Während Pappas Vortrag wurde die Atmosphäre immer erhitzter, sodass

als er zum X-ten Mal ausrief: "In der Schweiz sind alle gleich", ein Rekrut ihm ins Wort fiel und vor die Türe gestellt wurde. Die Stimmung steigert sich zur Arenenstimmung und unser Chef übertrifft sich selbst:

"IHR HABT HOEFLICH ZU SEIN. ICH BIN KEINE DUMME GURKE, ICH BIN EIN HOEHERER OFFIZIER!"

Wenn 200 Rekruten, die nicht besonders motiviert sind, 4 Monate ihres Lebens zu vergeuden, solches zu hören bekommen, ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass ihnen die Augen über den Wert und die Effizienz unserer Armee und ihrer Chefs aufgehen.

DIE WAFFENVERWEIGERUNG

Diejenigen, die bei der Rekrutierung kein Gesuch gestellt haben, müssen sich zu einer Erklärung bei einem Oberst des Generalstabes (Gst) melden. Die Unterredung dauert jeweils eine Stunde und wird vor allem in Stereotypen folgender Art abgehalten (die Offiziere haben ihre Sache gut gelernt, und zwar alle die gleiche):
Haben sie das Militärmesser angenommen? So sind sie also bewaffnet.
Haben sie einen Führerausweis? So laufen sie jeden Tag Gefahr, jemanden zu überfahren. NEHMEN SIE DIE WAFFE, DAS RISIKO IST DASSELBE."
Wenn eine Wespe sie sticht, was tun Sie? Sie zerquetschen sie.
Wenn sie mit ihrer Verlobten am Seeufer spazieren und ein Sexualsadist sie vergewaltigen will, was tun sie?"

Von diesen Fragen, die wohl keinen Kommentar benötigen, abgesehen, scheint es als ob nach Ansicht dieses Obersten und also des EMD, die Waffenverweigerung einer Elite vorbehalten bleibt.
Er sagte zu einem Rekruten: "Aber, wie können sie die Waffe ablehnen, sie sind doch kein Student? Sie sind doch nur ein Typograph."
Es scheint, dass wir in der Schweiz doch nicht alle so ganz gleich sind, wie Papa es behauptet!.....
Ein Rekrut weigert sich, ein zweites Mal seine Gründe zur Waffenverweigerung zu wiederholen und wird eingesperrt. Man sieht ihn nicht mehr in der RS.

DER MILITÄRAPPARAT DENKT FUER UNS

Das Leben im Militär wird durch die Tagesordnung geregelt. Wir können nicht mehr über die Verwendung unserer Zeit bestimmen. Die Tagesordnung kann nur von den Höheren abgeändert werden, was meistens zu unserem Nachteil geschieht. Von den militärischen Massnahmen, die sich über uns ergiessen, um uns unsere Rolle als Objekte klarzumachen, seien noch das Gehen in Zweierkolonnen und das ständige Geschelte erwähnt: man muss sich ständig beeilen, nur um anschliessend Zeit mit Warten zu verlieren. Und schliesslich, eine Geräuschkulisse, die uns kaufm verlässt, das Schreien von Befehlen durch die Vorgesetzten.

Die Liste ist aber dadurch noch nicht vollständig. Im Grossen und Ganzen sind all diese Massnahmen dazu da, die Atmosphäre erträglich zu machen. Es ist fast unmöglich, sie jemandem zu beschreiben, der dieses physische und psychische Geplage nicht selbst erlebt hat. Eines aber ist allen klar: man will uns unsere Autonomie nehmen, um aus uns folgsame Instrumente zu machen, welche sich nach Vorschrift bewegen und den offiziellen Schemen entsprechend denken. Das Schulreglement enthält rund 50 Verbotparagrafen (Drogen-Porno-rauchen - essen und trinken in den Unterküften sowie Anschlagverbot). Die einzigen pornographischen Anschläge, die wir zu sehen bekommen haben, befanden sich in den Zimmern der Unteroffiziere.

DIE ERSTEN FORMEN DES WIDERSTANDS

Im Rahmen des "normalen" und klassischen Ablaufs einer Rekrutenschule, werden die Reaktionen der Rekruten durch die Militärautoritäten berücksichtigt. Sie wissen, dass in jeder RS am Anfang oft heftiger Widerstand einer bestimmten Anzahl von Rekruten sich bemerkbar macht.

Sie wissen es und nutzen es, um die "Störefriede" durch exemplarische Bestrafung, durch psychiatrische Untersuchung, auszuschalten. Durch dieses Mittel verstärken die Offiziere den Gehorsam und die Disziplin der Uebrigen.

In der San RS 239 werden von der ersten Woche an Formen des Widerstandes deutlich.

- Während der Zeremonie des Schuhe-Schwärzens profitieren die Rekruten davon, dass sie alle beisammen sind, um Radau zu machen. Unter anderem ist es auch eine Antwort auf Papas Theorie. Plötzlich taucht der Oberst an einem Fenster auf, recht wütend. Weit davon entfernt, die Rekruten zu beruhigen, löst seine Erscheinung folgendes Lied aus:

"Petit Papa Noel
quand tu descendras du ciel,
n'oublie pas mes petits souliers..."

- Ein wenig später bewirkt das Erscheinen von Adjutant Chappuis, der unser Instruktor sein wird, da er mit einem schwarzen Ledermantel und schwarzen Lederstiefeln bekleidet ist, spontan den Ruf "Nazi"!
Am Abend wird uns deshalb der Ausgang verboten, der durch zusätzliche Arbeit ersetzt wird: Zugschule bis 22 Uhr, mit dem Ziel unseren Widerstand durch Müdigkeit zu brechen.
- An einem Abend sperren sich die Rekruten eines Zimmers von innen ein, um am Morgen nicht geweckt werden zu können. Der Korporal Dinichert, der sich später als einer der Schlimmsten erweisen wird, muss durch das Fenster steigen, um die Rekruten zu wecken.

- Als eines Morgens ein Leutnant das Bett eines Kameraden umkehrt, der sich beim Wecken nicht gerührt hatte, wird die Zugschule in ein Spektakel verwandelt. Der Leutnant teilt alsbald mit, dass die ganze Zugschule in der Mittagspause wiederholt werden wird. Dies bewirkt jedoch nur eine Verstärkung des Spektakels. Nirgends ein Gleichschritt, die totale Unordnung, bis der Schreihals aufgibt und resigniert.
- Zwei Deutsch-Schweizer Rekruten übertreten das Anschlagverbot. Der eine klebt auf seinen Schrank einen Zettel mit dem Text:

"NUR TOTE FISCHE SCHWIMMEN MIT DEM STROM"

Der andere schlägt eine Seite des "Kriegsdienstgegners" an. Beide werden sofort mit 5 bzw. 15 Tagen Kiste bestraft. Diese Repression löst bei allen sehr starke Emotionen aus. Die Welschen hören nicht sofort von dem Vorfall, da die beiden Sprachgruppen ziemlich getrennt leben. Einige erfahren es jedoch von einem Kameraden, der auch in der Kiste war und erzählen es unter sich weiter.

Wieder einmal wird die ungeheuerliche Willkür der Vorgesetzten deutlich, die jemanden einfach einsperren können, weil er es wagt, seiner Meinung Ausdruck zu geben. Man beginnt, diesen Vorgesetzten mit gründlichem Misstrauen zu begegnen und den Graben abzuschätzen, der uns von ihnen trennt.

Bei den Welschen wird der Widerstand, im Zusammenhang mit diesem Vorfall, unter dem Motto "POISSONS VIVANTS"laufen.

WIEDERGEWINNUNG - INTEGRATION

Die Rekruten, die eben in die Armee eintreten, werden zum erstenmal mit einer Situation und einer Atmosphäre wie der beschriebenen, konfrontiert. Wir sind immer alle auf einem Haufen, es bleibt uns keine Zeit für uns selber. Trotzdem fühlen wir uns isoliert. Die Offiziers auf der andern Seite haben viel Erfahrung im Aufrechterhalten dieser Isolierung. Sie haben zu diesem Zweck sogar Kurse besucht! Sie bestrafen und loben selektiv und nutzen die Rivalitäten zwischen Individuen und Gruppen.

Am Anfang der RS wurden die Deutschschweizer von den Welschen als "Schlaapchwänze" angesehen: die Vorgesetzten erwähnten sie immer als gutes Beispiel. Bei den Deutschschweizern geben die Vorgesetzten vor, die Welschen seien der Beachtung nicht wert.

DIE MILITAERS HABEN WENIGER ANGST VOR EINEM EINZELNEN, DER SEINEN RADIKALEN IDEEN DURCH EINEN POLITISCHEN VORTRAG AUSDRUCK VERLEIHT, ALS VOR EINER NOCH SO BESCHIEDENEN AKTION, MIT DER DIE REKRUTEN SICH IDENTIFIZIEREN UND DURCH DIE SIE SICH ZU EINEM GEMEINSAMEN STANDPUNKT ZUSAMMENSCHLIESSEN KOENNEN.

In diesem Klima der Unterdrückung, das jeden angreift, müssen wir auch noch den Besuch des Feldpredigers, des Pfarrers Bernard Reymond über uns ergehen lassen. Er spielt die Rolle eines Sicherheitsventils, indem er die Rekruten etwa eine Stunde lang relativ frei über das Militär sprechen lässt. Dieses Mittel hat den Zweck, unsere Aggressionen von ihrem eigentlichen Objekt abzulenken. Auf dieser Ebene jedoch gelingt die Spaltung nicht. Die Rolle des Predigers ist schnell erfasst: er ist hier, um die Armee zu verteidigen. Einer unter uns will dieser Theoriestunde nicht beiwohnen, meldet dies dem Pfarrer, worauf dieser ihm droht, ihn in die Küche zu schicken.

SELEKTION - SPALTUNG

Da es ihnen nicht gelungen ist, uns durch ihre Vorträge und andere ideologische Einflüsse zu spalten, müssen sie zu einem besseren Mittel greifen, die Spaltung durch materielle Massnahmen:

Am Samstag der zweiten Woche, wie dies schon zu Beginn der RS festgelegt wurde, findet ein "Examen" statt. Diejenigen, die es bestehen, dürfen um 13.30 Uhr in den Urlaub gehen. Diejenigen die es nicht bestehen, müssen es am Nachmittag wiederholen und dürfen erst um 17.30 Uhr in den Urlaub fahren. (Diese Art von Examen war ursprünglich einmal pro Woche vorgesehen, aber es hat schlussendlich nur wenige gegeben.)

Bestehen oder Durchfallen werden durch ein Wettbewerbssystem entschieden. Nicht die Resultate sind entscheidend, denn die Offiziere beschliessen im voraus, wieviele "Erfolge" es geben wird. Sie trennen auf diese Weise eine "Elite" von der einfachen Truppe und fördern die Abneigung denen gegenüber, welche mit grösserer Leichtigkeit, Fragen beantworten können.

Einige der welschen Rekruten, welche das Examen bestanden haben, solidarisieren sich mit denjenigen, welche durchgefallen sind und weigern sich, um 13.30 Uhr in den Urlaub zu fahren. Die Offiziere sind wütend, können aber nichts dagegen tun. Die ganze Wirkung der abgekarteten Sache ist nun dahin. Die Rekruten, welche ihren freien Nachmittag geopfert haben, konnten ein wenig Licht auf dieses Examenssystem werfen: das gemeine Spiel der Privilegien für einige wenige, mit dem Ziel unter den Rekruten entgegengesetzte Interessen zu wecken.

Bis jetzt war der Widerstand eine "föhliche" und spontane Sache das Werk kleiner Gruppen oder von Individuen, die untereinander noch wenig Beziehungen hatten und die das System, dem sie widerstehen, noch sehr schlecht kannten.

Die Vorgesetzten ihrerseits begannen sehr schnell mit der Eskalation der Strafmassnahmen. Ihre Auswahl reicht von einfachen Schikanen - wie eine Stunde bewegungslos in Ruhestellung verherren - einem einzelnen Rekruten zur Strafe zusätzlichen Drill anordnen - bis zu Gefängnisstrafen.

ANGESICHTS DER HAERTE DER REPRESSIONEN UND UM BESSER WIDERSTEHEN ZU KOENNEN, MUESSEN WIR OFFENSICHTLICH UNSERE VEREINZELUNG DURCHBRECHEN UND UNS ORGANISIEREN.

DER GEMEINSAME KAMPF BEGINNT!!!

DIE "POISSONS VIVANTS"

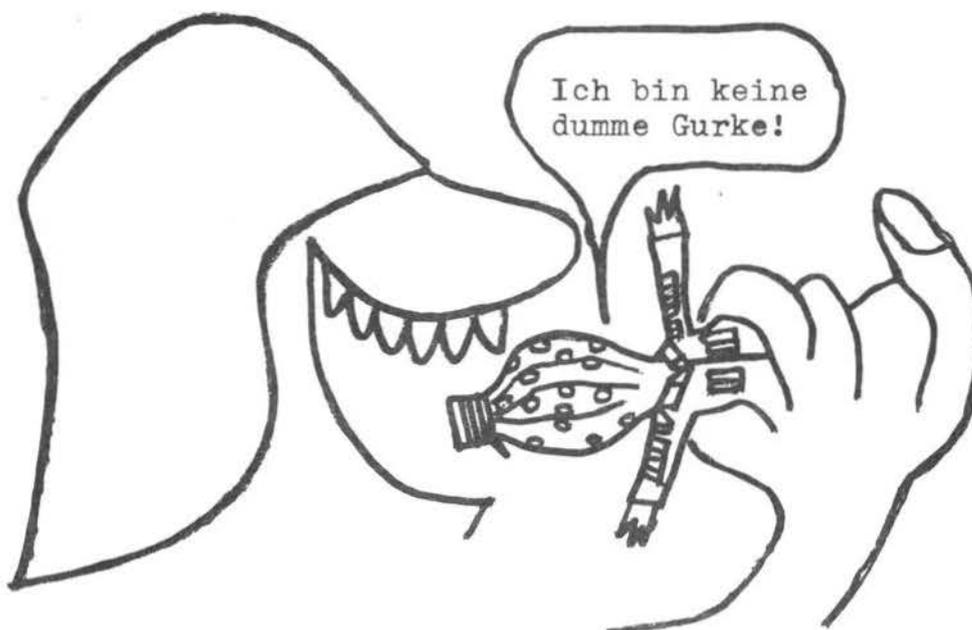
In der Nacht des 15. August werden heimlich Klebeetiketten (Kleber) in der Kaserne geklebt, auf die Türen, die Spiegel, in die Toiletten der Truppe. Am Morgen reißen die Offiziere und Unteroffiziere wie wild die Kleber weg (man sieht sie plötzlich in den Toiletten der Rekruten aus- und eingehen, wo sie sich doch sonst hüten, diese zu betreten...). Sie suchen die Initianten dieser Klebeaktion, indem sie einige Zimmer durchsuchen. Ja, sie stöbern sogar in den Privatsachen diverser Rekruten herum.

Durchsuchungen und der sie begleitende Einschüchterungseffekt scheinen der Lieblingssport der Vorgesetzten zu sein. Ein Rekrut hat denn auch gehört, wie Major Graber einem Unteroffizier erklärte, an und für sich sei der Vorfall ja nicht sehr schlimm, biete aber eine gute Gelegenheit, um hart durchzugreifen.

Sobald die erste organisierte Aktion gestartet ist, versuchen die Offiziere es nicht mehr mit Ueberreden, sondern ziehen ganz autoritär die Schraube fester an.

Die Kompaniekommandanten erklären beim Hauptverlesen, dass sie für diesmal davon absehen werden, die Sache vor das Militärgericht zu bringen. Sie bezeichnen die Initianten dieser Klebeaktion als Feiglinge, als verantwortungslose und leichtsinnige Individuen.

Bei den Rekruten jedoch sieht die Sache anders aus. Diese Klebeaktion erhält allgemeine Zustimmung, durch ihren illegalen und antimilitaristischen Charakter, wenn auch einige die Kleber ein wenig einfältig finden. Es ist immer angenehm mitzuerleben, wie eine totalitäre Autorität in den Dreck gezogen wird.



Zwei Tage später wird ein erstes mit "Poisons vivants" unterzeichnetes Flugblatt mit der Post zugeschickt. Es zirkuliert und regt zu Diskussionen an.

Oberleutnant Birkhäuser () versucht, die Flugblätter zu sammeln und sich die Leute zu merken, die eines besaßen. Er bedauert, dass es hier Leute gibt, die Unruhe stiften und die guten Soldaten daran hindern, ihre Arbeit zu erledigen. "Ich weiss, dass es unter euch Leute gibt, die fanatische Antimilitaristen sind. Wenn sie ihre Aufgabe nicht erfüllen wollen, sollen sie dazu stehen und den Kriegsdienst verweigern, sollen sie von aussen kämpfen, DENN VON INNEN KOENNEN SIE NICHTS ERREICHEN."

Dann droht er mit Untersuchungen, die schwierig und langwierig werden würden und einen grossen Teil der Ausgangszeit in Anspruch nehmen würden. "Wir werden sie ausfindig machen, wir haben sie bis jetzt immer gefunden". Wer sind diese Leute?" Tun Sie eine gute Tat und melden Sie mir die Namen".

Worauf er sich abwendet und davongeht.

Nach diesen Vorfällen verstärkt sich die Repression:

Eine neue Vorschrift wird geboren: von nun an soll man sich nur noch im Gleichschritt oder im Laufschrift vorwärts bewegen können, denn alles andere mache in den Strassen von Lausanne eine schlechten Eindruck.



"WENN DICH EINE WESPE STICHT,
WAS MACHST DU?
DU SCHLAEGST SIE TOT!"

Ein Oberst

BOYKOTT DER KANTINE

Der Widerstand hält sich. Am 21. August entsteht die Idee eines Boykotts der Kasernenkantine und breitet sich mündlich unter den Rekruten aus. Der Boykott wird am Mittag verwirklicht; alle welchen Rekruten befolgen ihn spontan und ausnahmslos. Wir essen, was die Truppe bietet, konsumieren aber an der Bar nichts mehr. Ein einziger Rekrut geht zur Bar..... aber nur, weil er Münz zum Telefonieren braucht. ES GIBT KEINE STREIKPOSTEN, SIE SIND UEBERFLUESSIG.

Für diesen Boykott gibt es verschiedene Gründe: schlechtes Essen, schlechte Auswahl der Nahrungsmittel durch den Fourier und zu hohe Preise.

Dieser Boykott bietet die Gelegenheit, unseren Missmut und unseren Widerstand gegen die Armee auszudrücken. Er stellt in der Tat nicht einen Versuch dar, unsere Situation als Konsumenten durch Forderungen zu verbessern, sondern soll den Willen kundtun, eine gewisse Autonomie der hierarchischen und autoritären Institution Armee gegenüber wiederzuerlangen. Das Senken der Preise ist nur seine Nebenerscheinung.

Der Boykott geht beim Nachtessen weiter und während des ganzen folgenden Tages. Am 23. August wird uns das zweite Flugblatt zugeschickt.

Es wird von den Rekruten gut aufgenommen, die sich auf diese Weise von aussen unterstützt wissen und es bringt Panik in die Reihen der Offiziere, die jetzt eine feste Position gegenden Boykott einnehmen. Manche von ihnen konsumieren an der Bar.

Wir aber führen den Boykott weiter.

Am selben Abend hält uns der Oberleutnant der 1. Kompanie einen Vortrag, in welchem er die Situation des "armen" Kantineführers und seiner Familie beschreibt und fügt hinzu, "dass man sich mit ein wenig Intelligenz und gutem Willen zusammentun kann und eine Flasche pro Tisch weniger teuer kommt."

Er erläutert dann, dass die Preise durch das EMD festgesetzt werden und sie nicht geändert werden können, ohne erst durch das Eidg. Parlament bewilligt worden zu sein. In Wirklichkeit aber werden die Preise durch das OKK (Oberkriegskommissariat) festgesetzt, das uns zwingt Nahrungsmittelvorräte der Armee zu kaufen (Knorrprodukte, Nestléprodukte, usw.)

MILITÄRJUSTIZ

Man droht uns mit Militärjustiz, falls wir mit dem Boykott fortfahren.

Wir fahren damit fort..

Am folgenden Tag schon sind zwei Untersuchungsrichter zur Stelle und beginnen mit den Verhören. Es werden all jene mit einer politischen Vergangenheit (nach Polizeiakten) verhört, die Linken, anerkannte Antimilitaristen, diejenigen, welche schon in den ersten drei Wochen im Gefängnis sassen, diejenigen, von denen man glaubt, sie könnten gut schreiben (wegen des Flugblatts). Es wird nur die 1. Kp. verhört, denn die Vorgesetzten sind überzeugt, dass das alles nur von einigen Anführern kommt, und dass diese in der 1. Kp zu finden sind. (Illusion).

Zwei Rekruten kommen in Vorbeugehaft.

Die Offiziere wollen sie als Druckmittel den andern Rekruten gegenüber verwenden. Ein Offizier sagt später: "Wir wussten schon, dass es nicht die Richtigen waren, hofften aber, dass sich die Richtigen melden würden."

In den Verhören versucht man es oft mit Denunziation und Anzeigen. Das Verhör eines Wachpostens zum Beispiel: "Man verlangt nicht, dass Sie Ihre Kameraden verraten; wir werden Ihnen eine Liste mit Namen vorlesen und sie brauchen nur bei denjenigen, die Sie verdächtigen, zu lächeln." Der Rekrut steigt nicht darauf ein.

Das Erscheinen der Militärjustiz, ihre Einschüchterungsversuche und widerwärtigen Methoden verstärken unseren Widerstand und der Boykott geht weiter.....

Am folgenden Tag werden auch Rekruten der 2. Kp verhört.

Wir haben es satt, die Spannung steigt und am Abend beim Nachtessen wird ein Sit-in vorgesehen, vor dem Gefängnis, um die Freilassung der beiden Inhaftierten Kameraden zu verlangen. Die Offiziere ahnen etwas. Sie lassen die beiden Kompanien zu verschiedenen Zeiten gehen: in der 1. Kompanie wird ein Zug zurückbehalten bis die andern gegangen sind. In der 2. Kompanie gehen die Rekruten Zug um Zug, ausser dem 4., der eingeschlossen in einem Theoriesaal, zu einem Verhör bleiben muss.

Unter diesen Umständen wird ein Sit-in unmöglich. Aber der Boykott geht weiter.

DIE OFFIZIERE HELFEN DEM KANTINENWIRT

Am 25. verhärten die Offziere ihre Position.

Der Oberleutnant der 1. Kompanie hält erneut einen Vortrag und befiehlt uns, "diesen stupiden Boykott" endlich aufzugeben, da sonst die Truppe nicht mehr in diesen Lokalitäten werden essen können, der Wirt wolle schliessen. Er betont auch, dass keine Vereinbarung zwischen dem Fourrier und dem Kantinenwirt bestehe.

Aehnlicher Vortrag durch Major Graber in der 2. Kompanie.

- wenn ihr mit dem Boykott weiterfahrt, so meint er, werdet ihr auswärts essen müssen.
- man muss in der Kantine konsumieren, um die Lokalitäten zu erhalten, dies ist eine Abmachung zwischen dem Kantinenwirt und der Armee
- wenn die "Denker" die den Boykott anführen, irgendwelche Forderungen haben, sollen sie damit zu mir kommen

Ausserdem hetzt er im Namen der individuellen Freiheit gegen die Streikposten, die jedoch nur in seiner Fantasie existieren.

Am 26. August zwingt man die 1. Kompanie mit den Gamellen im Freien zu essen.

Der Oberleutnant will wissen, ob wir mit dem Boykott fortfahren wollen. Die Zugführer werden in allen Zimmern eine Umfrage machen müssen, in der folgenden Woche im Namen der Rekruten Antwort zu erstatten.

Diese wird nicht durchgeführt, da die Welschen dann im Moléson weilen.

Während unserer Abwesenheit erhalten die Deutsch-Schweizer ein Flugblatt, das sie über den Boykott in der Kantine aufklärt und sie auffordert, damit weiterzufahren, was sie denn auch tun.

Nach dem Moléson wird alles zu Essälen, wir essen in den Gängen, in den Theoriesälen, im pré Noverraz vor der Kaserne, im Staub und inmitten von Abgasen.

Der Boykott wird bis zu unserer Abfahrt nach Glarus, am Anfang der siebten Woche, durchgehalten.

WAS DIE ARMEE MEUTEREI NENNT

Während dieser 4. Woche ist auch ein anderer Vorfall erwähnenswert: der Widerstand des 4. Zuges und die darauffolgenden Repressionen.

Am 24. August befindet sich die ganze 2. Kompanie im Châtelard (2 km von der Kaserne entfernt) zu einem Hindernisrennen.

Nach einer Mittagspause geben die Korporale den Befehl, der 4. Zug solle sich in Zweierkolonne formieren und im Gleichschritt zur Kaserne zurückmarschieren.

Am Anfang geht der Marsch ohne grossen Widerstand vor sich. Die Korporale schlagen ein schnelleres Tempo an, wir weigern uns spontan, ihnen zu folgen und beschleunigen unsere Schritte nicht.

Der Leutnant akzeptiert dieses Verhalten nicht:

Er befiehlt ein Sammeln und zwingt uns zu Drill:
Gleichschritt zu zweien an ihm vorbei, dann 500 Meter
Laufschritt und zurück, etc.....

Individuell weigern wir uns nicht.

Kollektiv aber weigern wir uns, im Gleichschritt zu gehen.

Eine volle Stunde dieser Uebungen, bis wir, todmüde, mehr oder weniger im Gleichschritt zur Kaserne zurückkehren. Diese Rückkehr wird vom ständigen Schreien des Leutnants begleitet, der völlig ausser sich ist und immer wieder die Kolonne auf und ab schreitet um sofort jeden anzuschmauzen, der auch nur die kleinste unregelmässige Bewegung macht.

Ein verzweifelter Kamerad schreit ihm plötzlich zu: "Schnauze halten!!"

Der Leutnant hält die Kolonne an und befiehlt dem Schuldigen, sich zu melden. Keine Antwort.

Die Kolonne geht weiter. Einige Male muss sie anhalten, damit der Leutnant seine Aufforderung wiederholen kann. Immer noch keine Antwort. Bis zur Kaserne geht es in diesem Stil weiter.

Endlich wieder im "Stall" angelangt, gilt es, Blut zu spenden. Wir kommen sehr spät an die Reihe, sodass man uns die vorher versprochenen zwei Stunden Ruhe verweigert. Stattdessen wird uns befohlen, in den Schränken Ordnung zu machen und eine Inspektion dieser Schränke über uns ergehen zu lassen, indem man uns erklärt, das sei auch Ruhe.

Am Abend (d.h. am Abend des verfehlten Sit-in Tages) werden wir in den Theoriesaal gesperrt und von einem Korporal bewacht. Einer nach dem andern kommt zu Graber ins Verhör. Wir dürfen nicht mit denen sprechen, die es schon hinter sich haben.

Das Ziel der Verhöre ist, zu erfahren

- wer den Leutnant beschimpft habe.

Hauptsächlich aber dienen sie zu einer kleinen Untersuchung der Stimmung im Zug:

- wer wäre nach ihnen der Durchführung einer Meuterei fähig?

- wer wird in ihrer Sektion als Feigling bezeichnet, und wer bezeichnet ihn so?

- wer hat nach ihnen am meisten Einfluss auf seine Kameraden?

- wer übt einen negativen Einfluss aus?

Schliesslich wählt sich der Major einen Schuldigen aus, der ins Gefängnis gesteckt wird. Dieser Kamerad muss dann eine psychiatrische Untersuchung über sich ergehen lassen.

Am folgenden Tag muss er seine Strafe antreten.

Die Offiziere kommen, um ihn zu verhaften, er weigert sich, ihnen zu folgen und steckt sein Militärmesser in den Tisch des Zimmers, um seinen Entschluss zu bekräftigen.

Die Offiziere entfernen sich wieder. Alle Rekruten der Kompanie werden in ihren Zimmern eingesperrt. Ein Korporal steht vor jeder Tür und hindert uns daran, unsern Kameraden zu sehen. Um acht Uhr kommen die Unteroffiziere, um ihn zu bezwingen. Sie führen ihn fort und wir werden ihn bis zum Ende der RS nicht mehr sehen.

Am Freitag der gleichen Woche wird für die 2. Kompanie ein Patrouillenlauf organisiert. Der Oberleutnant verspricht der Siegergruppe am Samstag frühern Ausgang.

Der 2. Zug gibt sich u n h e i m l i c h e M ü h e, gewinnt, weigert sich am Samstag früher wegzugehen und solidarisiert sich mit den andern.

Die Massenbewegung des Boykotts der Kantine, das Erscheinen der Militärjustiz, die ungeheure Spannung machen aus dieser Woche den Höhepunkt des Kampfs bei den Welschen.

Der Boykott hat uns wieder ein wenig Vertrauen in unsere Fähigkeiten geschenkt, uns mit Erfolg des völligen Uebergriffs der Militaristen zu erwehren. Das Flugblatt, das unmittelbar nach dem Vorfall auftauchte, beweist, dass wir wieder eine gewisse Aktionsfreiheit besassen.

Mit dem Widerstand des 4. Zuges hat uns die 4. Woche gezeigt, wie wirkungsvoll der Kampf sein kann, wenn die Machtverhältnisse günstig liegen: als ganze Gruppe ist man wirkungsvoll, nicht aber als Individuen.

Wir entdecken die Rolle der Militärjustiz, die oberste Instanz, welche die Armee anruft, sobald die gewöhnlichen Represionsmittel nicht mehr ausreichen, wie physische Anstrengungen und Spaltung der Rekruten.

DER MOLESON

Die Verlegung der zwei welschen Kompanien in den Moleson erfolgt am Dienstag nach dem ersten grossen Urlaub. Für die Kompanie wird die Abfahrt durch einen Vorfall geprägt: Wir erhalten den Befehl, unter den beobachtenden Blicken von Birkhäuser und Graber, leise in die Lastwagen zu verladen. Da wir zuviel Lärm machen, müssen wir wieder absteigen und dann wieder verladen. In diesem Augenblick stimmt einer der Rekruten die Internationale an, die sofort von allen aufgenommen wird. Die Offiziere (Boog und Roth), die durch die tadelnden Blicke ihres Meisters Graber in Panik versetzt werden, befahlen uns, wieder abzusteigen. WIR WEIGERN UNS. Ein Korporal (Dinichert) RUFT NUN JEDEN BEI SEINEM NAMEN HER. Die ersten steigen ab und die andern folgen. Diese Spaltungsversuche, die wir schon kennen, werden von nun an bei jedem kollektiven Widerstand angewandt werden.

Es ist unmöglich, dieser Art von Vorgehen zu widerstehen, wenn man das Verhalten nicht vorher gemeinsam abgesprochen hat.

Wir marschieren dann zu Fuss, mit Rucksack, bis zum Châtelard hinauf (2,5 km), wo wir wieder verladen müssen. Es geschieht diesmal ohne Lärm, immer noch unter den wachsamen Blicken Grabers.

Die 2. Kompanie ihrerseits muss erst eine Stunde zu Fuss mit Rucksack marschieren, bis sie nach Plan Francey kommt, in halber Höhe des Moléson, wo die Kantonnements in einem Hotel eingerichtet werden. Nach Befehl von Graber sollen die Letzten wieder zum Ausgangspunkt zurückkommen und den Marsch noch einmal machen. Am Abend wird das gleiche Vorgehen für ein ganzes Zimmer angewandt, in dem gesungen wurde.

Unsere "lieben Organisatoren" sind völlig durcheinander. Sie geben uns widersprüchliche Befehle beim Einrichten im Hotel, was ihre schlechte Koordination und ihre mangelnde Kompetenz zur Genüge beweist. Es muss dabei bemerkt werden, dass sie abverdienen und ihre Funktion also zum erstenmal innehaben.

SIE GLAUBEN, ES SEI IHNEN ALLES ERLAUBT

= Um ihren neuen Grad zu verdienen, zögern sie nicht, brutal zu werden und jegliche Sicherheitsmassnahmen zu missachten.

An einem kalten, nebligen Tag haben wir Bergsteigetraining, mit Feldweibel Mariettoz der wenig später zum Adjutanten ernannt werden wird. Er will uns die Technik des Abseilens beibringen. Dazu wird ein altes, schlechtes Seil benutzt, das nur durch einen Karabinerhaken gesichert wird, dessen Festigkeit weder von

ihm noch von den Korporalen nachgeprüft wird.

Die meisten Rekruten haben von Bergsteigen keine Ahnung. Einige leiden unter dem Anblick der Leere. Da droht Mariettoz drei unserer Kameraden, die schon angeseilt sind, aber besonders Mühe haben, sich hinabzulassen, einfach ins Leere zu STOSSEN.

Einer der andern Rekruten hält dies nicht mehr aus und droht Mariettoz, ihn hinabzuschmeissen, wenn er einen der drei auch nur berühre. Er fügt noch bei: "Die Nazis gab es vor 20 Jahren."

Mariettoz erreicht, dass der Rekrut für 15 Tage in die Kiste kommt. Die drei Rekruten aber lässt er in Frieden. Durch äusseren Druck kann jedoch die Gefängnisfrist verkürzt werden; dafür wird dieser Rekrut jedoch in die Kaserne von Teserete im Tessin geschickt.

= Ein anderes Beispiel: Graber lässt seinen Abneigungen freien Lauf. Er geht so weit, in einem Rapport sogar die beruflichen Fähigkeiten eines unserer Kameraden als Typograph in Frage zu stellen, ein Beruf, von dem er keine Ahnung hat. (Es soll nur kurz bemerkt werden, dass Graber seine militärische Karriere begonnen hat, nachdem er im Drogistenexamen durchgefallen war).

= Ausserdem erscheint das dritte Flugblatt nur in einigen Exemplaren in der 1. Kompanie und überhaupt nicht in der 2. Kompanie. Dies ist der Beweis einer POSTKONTROLLE, DIE BIS ZUM ENDE DER RS AUFRECHT-ERHALTEN WIRD. Diese Kontrolle wird bei den Durchsuchungen von Cottens und Arola bekannt gemacht.

DER SCHRECKLICHE DIEBSTAHL VON 27 BRÖTCHEN

Die Nahrung ist am Mittwoch und Donnerstag besonders erbärmlich, vor allem erhalten wir kein Brot. Am Freitag Morgen entdecken einige Rekruten neben den Toiletten des Hotels auf dem Gipfel des Moléson, einen Sack frischer Brötchen. Sie bedienen sich, da sie annehmen, auch in den folgenden Tagen kein Brot zu erhalten.

Am Freitag Abend werden wir versammelt und der Oberleutnant Frutiger informiert uns über die Klage des Hoteliers. Das Verschwinden dieser Brötchen wird als eine

"AUSSERORDENTLICH SCHLIMME" Angelegenheit betrachtet.

Es werden der Truppe verschiedene Fristen gegeben, während denen die Schuldigen sich melden sollen. Die letzte Frist wird auf Samstag Vormittag angesetzt: immer noch nichts.

Man droht uns wieder mit der Militärpolizei und dem Untersuchungsrichter.

Ausserdem bezeichnet Frutiger noch 7 Rekruten, die auf Befehl des Majors zu Fuss nach Lausanne zurückkehren sollen.

Sie werden angeklagt, die militärischen Umgangsformen nicht zu beachten.

(Grüssen, Respekt vor den Korporalen, usw.)

"Stellt euch vor, nach fünf Wochen!"

GRABER WILL EIN EXEMPEL STATUIEREN

Er erklärt in dem Blatt, das er Frutiger übergeben hat, dass die Strafe in Form eines 50 km langen Schnellmarsches stattzufinden hat, der einen grossen physischen Effort und den entsprechenden Willen bedingt.

Am Freitag Abend, grosses Happening im Schlafsaal. Die Offiziere sind der Situation überhaupt nicht mehr Herr, sie werden beschimpft und lächerlich gemacht und beschliessen, uns um 4 Uhr morgens zu wecken.

Am Samstag wird die Kompanie in Lausanne zurückgehalten. Die Abfahrt in den Urlaub wird verzögert. Graber hat beschlossen sich selbst der Sache anzunehmen. Jeder Zug wird in seinem Zimmer eingesperrt. Die Rekruten werden einer nach dem anderen verhört. Diejenigen die schon verhört worden sind, dürfen keinen Kontakt mit den anderen aufnehmen.

Nach etwa dreissig Verhören, versammelt Graber die Kompanie zu einem bemerkenswerten Vortrag:

- Er will die Sache mit den Brötchen vergessen und bezeichnet sie als "Kinderei".
- Er spricht von den Vorschlägen und betont, dass man sich nicht als Störefried von der Unteroffiziersschule befreien könne, im Gegenteil.
- Er singt eine Hyme auf den Kantinenwirt, der bereit ist, nachts aufzustehen, damit die Rekruten gepflegt werden können. Sein Privatleben (sein Mercedes, der Ford seiner Frau und der Sportwagen seines Sohnes) habe mit seiner Stellung als Kantinenwirt überhaupt nichts zu tun, meint er.
- Er fordert die Kompanie auf, den Boykott zu stoppen und sich bewusst zu werden, dass sie von "einigen Köpfen" verführt werde.
- Er kündigt ein allgemeines Zügelstraffen an und droht, die Verlegung aufzuheben.

Wenn auch jeder die rednerische Begabung Grabers beachtet, ist doch keiner von seinen Argumenten beeindruckt.

ERNEUTE VERHÄRTUNG

Ein weiterer wichtiger Vorfall dieser Woche:

Graber schreibt einen Brief nach Bern, in dem er erklärt, er sei für die Instruktion nicht mehr verantwortlich. Dieser Vorfall beweist, dass in jenem Augenblick das Kräfteverhältnis zwischen Rekruten und Offizieren so aussah, dass ein Karriereoffizier wie Graber gestehen musste (momentan), seine Aufgabe nicht erfüllen zu können.

Die Antwort aus Bern ist bezeichnend:

"DIE GEFAENGNISSE VON GENÈVE BIS ROMANSHORN STEHEN ZUR VERFÜGUNG".

Graber ruft die Korporale und sagt ihnen: "Ihr könnt drauflosgehen, ihr seid gedeckt".

Die Gefängnisse in Lausanne jedoch stehen nicht mehr zur Verfügung, denn sie sind schon vollgestopft.

Beim geringsten Mucks wird ein Rapport erstattet. Diese Rapporte werden gesammelt und dienen dazu, die Strafen zu erhöhen, wenn die Offiziere sich entschliessen, einen von uns ins Gefängnis zu bringen. Mit der riesigen Anzahl von Rapporten, die auf dem Moléson gemacht wurden, steigen die Strafen ins Ungeheure. KEINE UNTER ZEHN TAGEN.

Um einen Rapport zu kriegen, reicht es z.B., dass man während der "Arbeit" Nüsschen isst.

In den Richtlinien in Bezug auf einen Rekruten, die Graber einem Kompaniekommandanten schickt, schlägt er den neuen Ton an:

An den Kp Kdt II/239

Vorgehen

- das Untersuchungsprotokoll soll vor allem die formale Warnung durch den Schulkommandanten nach der Aufwiegelung zur Gehorsamsverweigerung und der damaligen Untersuchung durch den Untersuchungsrichter, hervorheben.
- eine massive Strafe vorschlagen, die wenn möglich das Wegschicken von der Schule einschliesst (die Krankheits- und Freitage bis zu 18 Tagen mitberechnen).
- die Unterlagen heute abend nach telephonischer Unterredung nach der Untersuchung dem Kdt der San Rs 239 vorlegen.
- Obwohl X an sich nicht unsympathisch und faul ist, bin ich der Meinung, dass man ein für allemal mit diesen Leuten fertig werden muss, die glauben, es sei ihnen alles erlaubt, also bitte kein Mitleid.

P.S. X.... befindet sich im Augenblick im Lazarett, wo sie ihn abholen lassen können.

Major iGst Graber

Da in Lausanne kein Platz mehr ist, werden einige Rekruten nach Bière ins Gefängnis gesandt.

Der Widerstand beginnt sich auch bei den Deutschschweizern bemerkbar zu machen. Ein Flugblatt mit der Unterschrift:

AKTIONSKOMITEE: LAISSEZ PISSER LES MOUTONS

wird verteilt. Es klagt die "Vergiftung" an, die durch das Blatt "Périscope" versucht wird, das durch die Abteilung HEER UND HAUS herausgegeben und durch mehrere namhafte Firmen unterstützt wird.

Die Zügelstraffen hat keinen grossen Einfluss auf das allgemeine Verhalten, was eine Eskalation in den Repressionsmassnahmen bewirkt.

Die 1. Kompanie macht am Freitag Abend einen Patrouillienlauf, der bis nach Mitternacht dauert. Während der ganzen RS wählen die Offiziere mit Vorliebe den Freitag, um uns auf mühsame Märsche zu schicken, damit wir während des Wochenendes todmüde sind. Am Samstag erfolgt das Wecken um 5.00 Uhr, weil ein Besuch beim Coiffeur vorgesehen ist. Er ist für einige von uns obligatorisch und kostet Fr. 6.-- .



5. Woche: Erstes Flugblatt der Deutschschweizer

In der Kaserne Lausanne tun sich zur Zeit merkwürdige Dinge. Nicht vordergründig oder spektakulär, nein, ganz im Hintergrund geht alles vor sich, unauffällig, jedoch permanent.

Um was geht es?

Viele von uns kamen in die RS mit dem festen Willen, sich nicht durch Schikanen, Pardons, sprich Mehrarbeit, noch andere Nützlichkeitskriege zu lassen. Wir wollten zeigen, dass bei uns ein Vorgehen nach dem Motto "Zuckerbrot und Peitsche" keinen Erfolg haben werde.

Doch wie steht es heute?

Gingen wir nicht gedankenlos unser Bier trinken letzte Woche, während unsere Kameraden zum Teil noch stundenlang in ihren Erdlöchern wühlten? Mit Gerechtigkeit hat ein solches individuelles Abtreten nichts zu tun, denn abgesehen von den verschiedenen körperlichen Verfassungen fördert ein solcher Arbeitswettkampf nur eine unsinnige Konkurrenz unter den Rekruten. Er ist als weiteres Mittel, die bisher gute Gemeinschaft zu zerschlagen, zu werten.

Ein weiteres Beispiel war jene Turninspektion, bei der die wenigen perfekten Züge k o l l e k t i v zurückgestellt wurden.

Doch wo blieb unsere Reaktion?

Wir haben es buchstäblich verschlafen, gezielt gegen diese kleinen Vergehen zu protestieren. Viel zu wenig rentabel schien uns jeweils ein einzelner Punkt. Aber: Vergessen wir nicht, wie sehr sich diese Kleinigkeiten summieren.

So lag das grüne Heftchen "Periskop" wie zufällig einfach da, als wir einrückten, wurde vielleicht gelesen, vielleicht weggeworfen.

Kaum eine Stimme muckte auf. Wieswegen?

Haben wir vergessen, wofür mehrere unserer Kameraden gesessen haben? genau wegen dem Befehl, der nun von "oben" her kommentarlos überschritten wurde. Denn "Periskop" ist mehr als Information, gehört zur gefährlichsten Art von Rechtsagitation! Das wird vor allem dann ersichtlich, wenn man sich genau überlegt, welche Firmen beispielsweise dieses saubere Blättchen unterstützen. Auch werden gewisse Probleme wie die der Dritten Welt in erschreckend oberflächlicher Art (Periskop, S.6) aufgegriffen, die keine Gedanken zu diesem Thema zulässt oder anregt.

Konkret:

Wir wehren uns dagegen, dass die RS dazu missbraucht wird, junge Menschen serienweise zu Egoisten zu erziehen. Mag sein, dass die sogenannte Rechtsstaatliche Ordnung" solcherart isolierte Bürger braucht. Verantwortungsbewusstw Arbeit an der Zukunft braucht indes mehr als zur Unmündigkeit geschulte Opportunisten!

Deshalb:

Nur Zusammenhalt macht uns stärker und vor Erpressung durch "Ausgangszuckerchen" frei.

Aktionskomitee: "laissez pisser les moutons"

DIE DEPORTATION

Am Sonntagabend wird wie gewöhnlich um 23.55 Uhr wieder eingerückt. Die Wache wurde im Laufe des Sonntag-Nachmittags von Oberst Papa im Zivil inspiziert, der Briefumschläge mit den Adressen der Oberleutnants und Feldweibel der beiden welschen Kompanien überbrachte.

- Was enthielten diese Briefumschläge?
- Ein "leicht" abgeändertes Programm für die kommende Woche.

Tatsächlich wird die Truppe am Montag morgen um 03.30 Uhr geweckt. Der Feldweibel macht bekannt: "Mobilitätsübung".

Wir müssen alle unsere Sachen einpacken, die Schlafsäle putzen, alles Material auf die Lastwagen verladen.

Es gehen verschiedene Gerüchte um: Des gehen Gerüchte um, dass die Truppe ins Wallis, ins Tessin oder in den Kanton Glarus versetzt werde.....

Die Dislokation beginnt um 11 Uhr, ohne Erklärung, weder der Gründe noch des Zieles. Das Ziel jeder Etappe wird von Ort zu Ort bekanntgegeben:

Freiburg - Thun - Interlaken - Brünig - Luzern - Aegeri -
Rapperswil - Glarus - Matt

Ankunft in Matt um 0.30 Uhr

WENN SICH DIE ARMEE GEFAEHRDET FUEHLT, SETZT SIE SICH SCHNELL
UEBER IHRE EIGENE LEGALITAET HINWEG !

In der Tat: Das Militärreglement begrenzt die Fahrstunden auf 9 aufeinanderfolgende Stunden pro Tag, die Fahrer sind aber mehr als 10 Stunden gefahren.

Das Reglement schreibt 8 Stunden Ruhe vor, wovon 6 aufeinanderfolgend, wir haben maximal $3\frac{1}{2}$ Stunden geschlafen.

Die Fahrer hatten ihren Militärausweis noch nicht, ausgenommen diejenigen der 2 DM, auf denen wir transportiert wurden.

DIE KATASTROPHE WIRD VERMIEDEN

Die Offiziere haben ein Riesenglück gehabt: es gab keine Unfälle trotzdem (wie die Fahrer zugaben) verschiedenen von ihnen am Steuer eingeschlafen sind.

Einer von ihnen fährt nur einige Zentimeter an einem entgegenkommenden Wagen vorbei und wacht in letzter Sekunde auf, durch die Scheinwerfer geblendet.

Hinterher kann man sich fragen, warum die Fahrer solche Bedingungen angenommen haben, obwohl sie sie legal hätten ablehnen können. Sie waren alle K.O. und kannten das Ziel nicht.

Dazu befürchteten sie, die Nacht ohne Heizung in ihrem Mowag auf dem Land verbringen zu müssen. In Matt angekommen zeigen sie ihre Unzufriedenheit, indem sie sich weigern ihre Militärsachen auseinem Camion zu laden, der 500 m vom Kantonnement entfernt ist. Durch diese Weigerung lassen die Vorgesetzten den Wagen herbeiführen und es wird normal abgeladen.

WER BESCHLIESST EINE SOLCHE EXPEDITION?

Es ist offensichtlich, dass es nicht in der Kompetenz des Kompaniekommandanten liegt, so blitzartig 2 Kp zu versetzen. Der Beschluss muss also vom EMD kommen.

Diese These wird dadurch gestützt, dass uns 2 Leutnants versicherten, dass 2 Oberstdivisionäre in Zivil in die Kaserne gekommen seien, um den Verlauf der Ausbildung zu verfolgen. Infolge ihres Rapports, beschloss das EMD die Eutschschweizer von den Welschen zu trennen und diese in ein verlorenes Kaff zu schicken, um sie wieder in die Hand zu bekommen.

STRAFGRUPPE

Am Dienstagnachmittag, anlässlich der Rückkehr von 2 Zügen der 2. Kompanie von einem 25 km-Marsch, versammelt Major Graber nacheinander beide Kompanien im Essaal.

Was er sagen werde, gibt er bekannt; auf die Massnahmen die bereits getroffen wurden, nun in der Kompanie die Ordnung wiederherzustellen. Er informiert uns über die Bildung von 2 Gruppen, deren zugegebenes Ziel es ist, diejenigen, die guten Willen zeigen von den anderen zu trennen. Es steht uns "frei", diese oder jene Gruppe zu wählen. Die Offiziere verteilen uns in 3-er Gruppen an jedem Tisch, mit dem Verbot uns zu unterhalten und wir bekommen ein Einschreibblatt, mit den Kriterien die den Gruppen A und B entsprechen.

Um zur Gruppe A zu gehören, muss man die militärischen Formen akzeptieren und sie bei jeder Gelegenheit verwenden. Diese Annahme der militärischen Formen berechtigt zu einer sogenannten intensiven Sanitätsausbildung in Matt selber.

Das Eintrittskriterium in die Gruppe B ist die Ablehnung der militärischen Formen. Das Programm dieser Gruppe sieht einen 12-km Marsch bis zum "Arbeits"-platz vor (Wichenalp, 400 m Höhenunterschied), ebenfalls den Transport von Verletzten und Geländeübungen, dann die Rückkehr (total 25 km). Die Gruppe B entspricht dem, was man früher Strafbataillon genannt hat.

Der Major erklärt, er werde morgen eine Inspektion der Kompanie durchführen und beschliessen, ob die von uns getroffene Wahl aufrechterhalten werden kann oder nicht. Schliesslich sagt er, es sei ausserordentlich leicht von der Gruppe A in die Gruppe B überzutreten; was den umgekehrten Uebertritt betrifft, so seien die Bedingungen noch nicht festgelegt.

Wir sind alle todmüde (350 km im Camion am vorherigen Tag, kurze Nacht, Marsch von 25 km) und unser erstes Ziel ist, uns auszu-ruhen und nicht nachzudenken.

Diese Tatsache ist sehr wichtig und häufig in der Armee:

Es ist nämlich so, dass jedesmal, wenn uns die militärischen Autoritäten eine Wahl aufzwingen wollen, sie es tun, nachdem sie uns einer grossen körperlichen Belastung unterworfen hat, die uns eher zur Aufgabe als zum Kampf bewegt. Dazu benützt sie den Ueberraschungseffekt und hindert uns daran, uns miteinander zu verständigen und gemeinsam zu handeln, ausser wenn wir einander gut genug kennen, um die gegenseitigen Reaktionen voraussehen zu können.

Die Mehrheit von uns wählt die Gruppe A, eine Minderheit wählt die Gruppe B. Diese wird nach Gutdünken des Majors ergänzt.

Am nächsten Morgen, beim Antrittsverlesen um 7.00 Uhr erhalten die Freiwilligen der Gruppe B den Befehl aus der Reihe zu treten, sich an das vorgeschriebene Tenue zu halten und sich ins Materialmagazin zu begeben, wo sie das Nötige für die Tagesarbeit erhalten werden. Start im Gleichschritt, in Einerkolonne, mit Verbot zu sprechen, zu essen und zu trinken. Der Schritt ist nicht derjenige, den Leutnant Refardt wünscht. Wir beginnen noch einmal in umgekehrter Richtung bis alle den gleichen Schritt haben, dann Richtungswechsel. Diese Übung dauert gut eine Stunde. Die Beanspruchung ist ziemlich gross, zwei Kameraden haben Schwierigkeiten, der Lt achtet nicht darauf und lässt sie zurück. Gegen Schluss ist der Weg mühsam. Bei der Ankunft gewährt man uns 15 Min. Pause, dann beginnen wir zu arbeiten: Transport von "Verletzten" in unmöglichen Situationen. Essen und Aufbruch nach Matt im Schritt, mit Begegnung mit dem Major, der gekommen ist, um uns zu überwachen.

Von den 7 Freiwilligen hat es 2 "geschafft".

Der eine erhält 10 Tage Kiste für Befehlsverweigerung.

Der andere wird in die Gruppe A "hinaufgenommen" (nach einem kurzen Aufenthalt im KZ).

Das Programm bleibt jeden Tag das gleiche. Einige marschierten in einer Woche so ca. 90 km. Unter diesen Umständen besteht die Gruppe B bis zur 2. Woche von Matt weiter, gekennzeichnet durch Pensionären-Wechsel, die einen "steigen" in die Gruppe A, die andern "fallen".

Die Gruppe B ist ein bedeutungsvolles Ereignis des Repressionsprogrammes, denn sie zeigt die Absichten dieses Programmes: spalten, die "Guten" von den "Bösen" trennen, die Widerstandskraft der Letzteren auf die Probe setzen, sie soweit treiben, bis sie zusammenbrechen. Alle Bedingungen für den "Zusammenbruch" waren vorbereitet.

Die Gruppe B war für die Offiziere das Beispiel für das, was man nicht machen sollte und wurde ihre beliebteste Drohung.

Sie scheint aber die Hoffnungen nicht erfüllt zu haben, die die höheren Offiziere in sie setzten und dies bestimmt dank dem entschlossenen Widerstand ihrer Mitglieder. Sie verschwand nach Matt und hat den Verdienst gehabt einmal mehr konkret die Methoden zu zeigen, die verwendet werden, um den Widerstand zu brechen.

Während der zweiten Woche von Matt kamen die Inspektoren der Erziehungsdirektion des Kantons Waadt, um uns dem mündlichen Teil der pädagogischen Rekrutenprüfung zu unterziehen. Es ist dies die Fortsetzung von der, wie behauptet wird, anonymen Prüfung der vierten Woche, für welche man seinen Namen und seine AHV-Nummer angeben musste.

Man stellt uns Fragen über den Eintritt der Schweiz in die EWG, über die Neutralität und ihre Zukunft, über unsere Beziehungen zur Dritten Welt. Eigentlich eine kleine politische Untersuchung.

Nach Aussagen des Experten handelte es sich um eine Spezialprüfung für die Kasernen der welschen Schweiz. An andern Orten mussten die Rekruten den Fragebogen FREI ausfüllen. Dieser hatte schon Anfang 1972 von sich reden gemacht und enthält unter anderem Fragen von der Art:

- Würden Sie mit Warnschüssen auf Bauern abfeuern, die für eine Erhöhung des Milchpreises demonstrieren ?
- Würden Sie mit aufgepflanztem Bajonett eine Studentendemonstration auflösen ?

Diese Prüfung findet während der härtesten Repressionsperiode statt, sie ist gekennzeichnet durch unsere Feindseligkeit dem lächelnden Paternalismus der Experten gegenüber.



Der 23. und 24. September ist ein Dienst-Wochenende. Es ist dies ebenfalls das Eidgen. Abstimmungswochenende betreffend die Waffenausfuhrverbots-Initiative. Die Dokumentation zirkuliert unter den Rekruten, auch die Zeitungen der Internationale der Kriegsdienstgegner (IDK). Die Diskussionen sind lebhaft.

DIE VERLEGUNG

Von Matt gehen wir direkt in die Verlegung, denn man will uns in Lausanne nicht mehr sehen. Dies zeigt, dass das Straflager in Matt das Vertrauen der Offiziere in unsere Disziplin und in die Kontrolle, die sie über uns ausüben, nicht zurückgebracht hat. Die 1. Kompanie ist in Mouret, die 2. in Cottens einquartiert. Die deutschschweizer Kompanien werden etwas später an ihrem Verlegungsort eintreffen.

H U N G E R S T R E I K S

Am Mittwoch befindet sich die 1. Kompanie in Drognes für eine Materialkontrolle. In der 10-Uhr-Pause gibt es den gemeldeten Tee nicht, was heftige Reaktionen verursacht. Spontan, ohne dass eine Parole durchgegeben wurde, bleiben die Rekruten sitzen, trotz des Befehls des Leutnants. Erst nach Namensaufruf stehen die Rekruten einer nach dem andern auf und nehmen ihre Arbeit wieder auf. Beim Hauptverlesen müssen sich die Rekruten mit 20 m. Abstand voneinander aufstellen, und einer nach dem andern wird vom Major befragt. Sechs von ihnen werden als Drahtzieher dieser Affäre eingelocht. Am Samstag beginnt in der 1. Kompanie ein Hungerstreik. Er wird am Montag wieder aufgenommen und ziemlich gut befolgt endet er am Dienstag. In Lausanne bekommt der Rekrut R... , der schon 15 Tage Scharfen einstecken musste, für das Anschlagen einer antimilitaristischen Zeitung nochmals 5 Tage, weil er seine Mütze nicht aufhatte. Er müsste also deswegen seine RS wiederholen.

Die 3. Kompanie beginnt darauf einen unbegrenzten Hungerstreik, mit dem Ziel, unseren Kameraden R. herauszubringen. Vor der Entschlossenheit und der Einstimmigkeit der Bewegung krebst die Führung zurück. Unser Kamerad wird nach 2 Tagen Streik freigelassen und muss die RS nicht wiederholen.

Beim Hauptverlesen behauptet der Oberleutnant Engelhard, dass diese Freilassung nicht dank unserem Streik geschah, sondern nur, weil er, Engelhard, für ihn interveniert habe.

ABER LASSEN WIR UNS NICHT TAEUSCHEN !

DIE OFFIZIERE BEHAUPTEN UNSERE SOLIDARITAET KOENNE NICHTS, ABER SIE HABEN ANGST DAVOR !

OFFIZIELLE DURCHSUCHUNG DER POST

In der 2. Kompanie in Cottens kommt am Freitag der Postwagen, um die am Morgen eingetroffenen Briefe und Pakete wieder abzuholen und sie für eine Durchsuchung nach Freiburg zu bringen. Ganz offensichtlich haben sie Angst, dass die Information über den Kampf und den Sieg der 3. Kompanie in andere Einheiten dringt. Haben sie wirklich alles durchsucht oder ging es einmal mehr darum, uns einzuschüchtern? Wir wissen es nicht, nachdem wir gelernt haben, dass es den Militärs auf eine Lüge mehr oder weniger nicht ankommt. Die Frage, die sich stellt, ist folgende: Warum plötzlich diese spektakuläre "offizielle" Durchsuchungsaktion, wo wir doch seit Wochen wissen, dass unsere Post kontrolliert, durchsucht und sogar konfisziert wird!?

Am Anfang der zweiten Woche werden die Rekruten einmal mehr vor den Untersuchungsrichter geladen. Diesmal geht es um den Hungerstreik der 1. Kompanie in Mouret.

In der folgenden Woche werden in Cottens und Mouret Flugblätter verteilt. Diejenigen von Mouret kommen nicht bis zu den Rekruten. Von diesem Moment an werden die Flugblätter informativer. Sie entsprechen einem Bedürfnis: Von den in den Dörfern zerstreuten und einer intensiven Postdurchsuchung unterworfenen Rekruten wird die Isolation und der Informationsmangel sehr stark empfunden.

DIE PRESSE SPRICHT VON UNS

Zum ersten Mal spricht die Presse von der San. RS 239. Die "Tribune de Lausanne" schreibt als Erste am 28. September: "MALAISE IN DER KASERNE: DISZIPLINARMASSNAHMEN". Es folgt das "Feuille d'avis de Lausanne": "SANITAETSREKRUTEN: POLITISCHE AGITATION IN LAUSANNE."

Man muss feststellen, dass die ersten Artikel von Vorfällen handeln, die fast einen Monat früher stattgefunden hatten. Die "Tribune" kritisiert den Informationsmangel aus dem EMD, welcher nur dazu beitrage "Gerüchte aufzublasen, die ohnehin unverhältnismässig seien."

Systematisch versucht die Presse die Ereignisse zu verharmlosen, indem sie am Ende jedes Artikels zeigen, dass die Ruhe dank den strengen Massnahmen der Vorgesetzten wieder eingetreten sei. Aber neue Tatsachen zwingen sie ununterbrochen von uns zu sprechen. Die meisten machen es vom Standpunkt der Offiziere und des EMD aus, andere verwenden kurzerhand die Verleumdung.

Aufgeputschter böser Wille

Zum Disziplinarproblem der Lausanner Sanitäts-RS

Einer der stellvertretenden Chefredaktoren der verbreitetsten welschschweizerischen Zeitung «24 Heures» Feuille d'Avis de Lausanne, Jean-Marie Vodoz, hat in der am 26. Oktober erschienenen Ausgabe seines Blattes Recherchen über die Vorgänge in der Lausanner Sanitätsrekrutenschule zu veröffentlichen begonnen. Das Bild aufgeputschten bösen Willens, das er nachzeichnet, ist bedrückend.

Das Porträt des Schulkommandanten, des seit 1967 im Instruktionsdienst stehenden Obersten Papa, wird von dem Lausanner Redaktor als jenes eines Mannes entworfen, der aus der Privatwirtschaft ausschied, weil ihm die Arbeitsbedingungen seiner damaligen Untergebenen mehr am Herzen lagen, als es seinen zivilen Vorgesetzten lieb war. Der Kommandant erscheint als ein Mann, der sich auf den Kontakt mit der jungen Generation freute und, seiner eigenen, von etwas auflüpfischen Zügen nicht freien Jugendzeit eingedenk, Generationenkonflikte von heute als anderer Leute Sorgen zu betrachten neigte.

Dieser gute Wille und die dem Obersten von anderen jüngeren Wehrmännern nachgesagte psychologische Gabe scheinen indessen nicht genügt zu haben, und man fragt sich, was genügt hätte, wenn man die von Redaktor Vodoz aufgereihten Vorfälle durchliest. Gewiss gab es Schwierigkeiten mit der Kantine. Doch schon am dritten Tag musste sich ein Adjutant, der einschnitt, als Rekruten aus ihrem Zimmer Raketen abfeuerten, sich als «Nazi» titulieren lassen, worauf die Kompanie die «Internationale» anstimmte.

Die Häufung von Zwischenfällen

scheint mit wiederholten, systematischen Flugblattaktionen unter der Truppe zusammenzuhängen. Dabei handelt es sich nicht etwa nur um Ereignisse bei den welschen Rekruten. Auch die Deutschschweizer sind einbezogen und werden anscheinend von Zürich aus mit disziplinstörendem Material beliefert. Es sollen da Beziehungen zwischen Rekruten und Aussenstehenden hin- und herweben. Das Schulkommando kam schon früh zur Auffassung, bestimmte Rekruten erhielten im Ausgang in Lausanne fortlaufend Kurse zur Störung der Ordnung. Das Kommando weigerte sich indessen, in diese Freizeit einzugreifen. Dagegen suchte es gegen Stimmungsmache und Frechheiten mit strengen Disziplinarstrafen einzuschreiten. Nach dem Muster von Aktionen, welche die Deutsche Bundeswehr schon vor Jahren über sich ergehen lassen musste, wurden Rekruten von aussen her mit agitatorischem Material versorgt, das von weiblicher Hand mit fiktiven Absenderinnen-Adressen persönlich an die jungen Wehrmänner gerichtet wurde. Als am 15. Oktober morgens um 1 Uhr ein Küchengehilfe der SR bei einem Verkehrsunfall getötet wurde, erhielt der Oberst schon am folgenden Tag, einem Montag, eine schwarzgeränderte, gedruckte Karte aus Zürich, auf der stand: «Herzliche Teilnahme! Nur tote Fische schwimmen mit dem Strom. Die schwarze Hand.» Der Spruch von den Fischen hatte schon früher zum Aufwiegeln der Rekruten gedient.

Wohin dieses Aufwiegeln führt, zeigen folgende Schilderungen, wobei der Bericht den grundlegenden Unterschied der Optik des Schulkommandanten und seiner Truppe damit illustriert, dass der

Kommandant glaubt, seinen Leuten mit einem Ausmarsch auf einen Berg mit befreiender Rundschau etwas bieten zu können, diese aber darin lediglich kujonierenden Leistungszwang erblickten. Der Artikel von «24 Heures» erwähnt etwa, dass ein Zug auf den Befehl eines Leutnants, einen Lastwagen zu besteigen, überhaupt nicht reagiert habe, so dass der Zugführer die Leute einzeln zum Einsteigen auffordern musste. Anlässlich eines Biwaks auf der Gemmi sei eine Kompanie nicht dazu zu bringen gewesen, Tagwacht zu machen und den Aufbruch vorzubereiten, trotz Gefahr eines Wettersturzes. Der Jeep und der PW je eines Leutnants wurden das Opfer von Sabotageakten. Ein Telefonanruf eines Unbekannten aus der deutschen Schweiz wurde festgestellt, mit dem ein welscher Rekrut bewogen werden sollte, Auskunft zu geben, wie man unter Umgehung der Wache in den Schlafrum gelange.

Mit solchen Sanitätären wird der Schweizer Wehrmann inskünftig «bedient» sein. Dass da jemand — und diesmal nicht irgend ein sturer Militärkopf — auf Kollisionskurs steuert, erscheint in aller Klarheit. Und dieser jemand möchte nicht nur Vertrauen zerstören, sondern jene Späne fliegen sehen, mit der er sein Süpplein fürs Schweizer Volk am Kochen zu halten vermöchte. Heutige Träger staatlicher Verantwortung sind da wahrlich nicht zu beneiden, und auch das ist ein Mittel, um nachzuhelfen, dass man sich um verantwortungsvolle Posten nicht mehr reisst. Wollen wir es endlich merken?

Roberto Bernhard

Unfähig

Zu den Zwischenfällen in der Lausanner Sanitätsrekrutenschule.

Nach meinem Erachten ist Herr Oberst Pappa unfähig, eine Rekrutenschule zu kommandieren.

Sein Wesen ist das eines affektiven, jähzornigen Besserwissers, und ich wage seine Intelligenz anzuzweifeln. Die Zustände, die in Lausanne herrschen, sind zum grossen Teil seine Schuld, indem er meint, einen Sanitärer-Minderwertigkeitskomplex, den viele Sanitätssoldaten, aber vor allem Offiziere, haben, mit einer übertriebenen Härte zu kompensieren. Daneben stimmt es, dass in den Sanitätsrekrutenschulen sehr verschiedenartige, junge Leute zusammenkommen, teilweise Leute, die sich sehr kritisch mit dem Militär auseinandersetzen. Diese Leute jedoch den Abschaum aller kombattanten Truppen zu nennen, geht entschieden zu weit.

Leider sieht das EMD nicht ein, dass Vorfälle wie sie sich nun in Lausanne zuge tragen haben, die Glaubwürdigkeit der Armee, die schon längst im Schwinden ist, noch weiter verschlechtern. Im weitern stimmt es einfach nicht, dass wir Jungen oder unsere Erziehung daran schuld ist an solchen Zwischenfällen. Die Schuld trägt unsere Armee selbst, indem sie nicht in der Lage ist, längst fällige Reformen durchzuführen, die Schuld trägt aber auch unsere Aussenpolitik, die bis heute von einer Friedenspolitik noch entfernt ist.

Wegen «Agitation und negativer Stimmungsmache» liess Oberst James Papa 15 Rekruten der San RS-239 in Lausanne bei Nacht und Nebel abführen und zu «scharfem Arrest» zwischen 5 und 20 Tagen verurteilen. Inzwischen haben sich sowohl die SP Schaffhausen als auch 62 Rekruten der Sanitäts-RS 240 mit den Verurteilten solidarisiert.

UNSER KAMPF ER- SCHÜTTERT SIE

Wir erfahren, dass es bei den Vorgesetzten nicht ohne Reibungen zugeht. Papa kritisiert in einer Diskussion mit dem Adjutanten

Burgos und andern Kadern, Birkhäuser: Sie finden ihn zu weich. Sie kritisieren auch den Organisationsmangel von Graber. Zum Schluss ist Papa so aufgeregt, dass er sich total von seinen Offizieren distanziert. Man sieht gut, wie jeder versucht, sich aus der Affäre zu ziehen und die ganze Verantwortung für eine "schwierige Situation" auf die andern zu schieben. Und diese Leute sollten wir uns zum Vorbild nehmen !!! ...

Nach einer Periode der Unsicherheit, die auf die zahlreichen Verlegungen zurückzuführen ist, und trotzdem man uns wie Zuchthäusler und Kriminelle behandelt, verteidigen wir unsere Positionen und der Beginn der Verlegung ist einer der wichtigen Momente unseres Kampfes. Die Ereignisse zeigen, dass wir vor den Methoden unserer Vorgesetzten nicht kapituliert haben. Nach der Logik der Offiziere seit Matt, nach hunderten von Tagen Gefängnis, die wir schon erlitten haben, müssten wir längst zusammengebrochen sein. Aber dies ist nicht der Fall !

DIE GEBIRGSKURSE

Die 4. Kompanie startet zu einem Gebirgskurs auf den Wildstrubel. Ein Rekrut beklagt sich über Bauchschmerzen. Am Vorabend hatte ihm der Arzt Tanderil gegeben, was nur wirkungslos sein konnte. Beim Aufstieg, oberhalb Kandersteg, bricht unser Kamerad zusammen. Er wird ins Tal hinuntertransportiert, wo man einen Blinddarm feststellt, den man dringend operieren muss. Aber anstatt ihn in ein nahes Spital zu transportieren (Thun, Bern), bringt man ihn bis nach Lausanne und erhöht so noch die Gefahr.

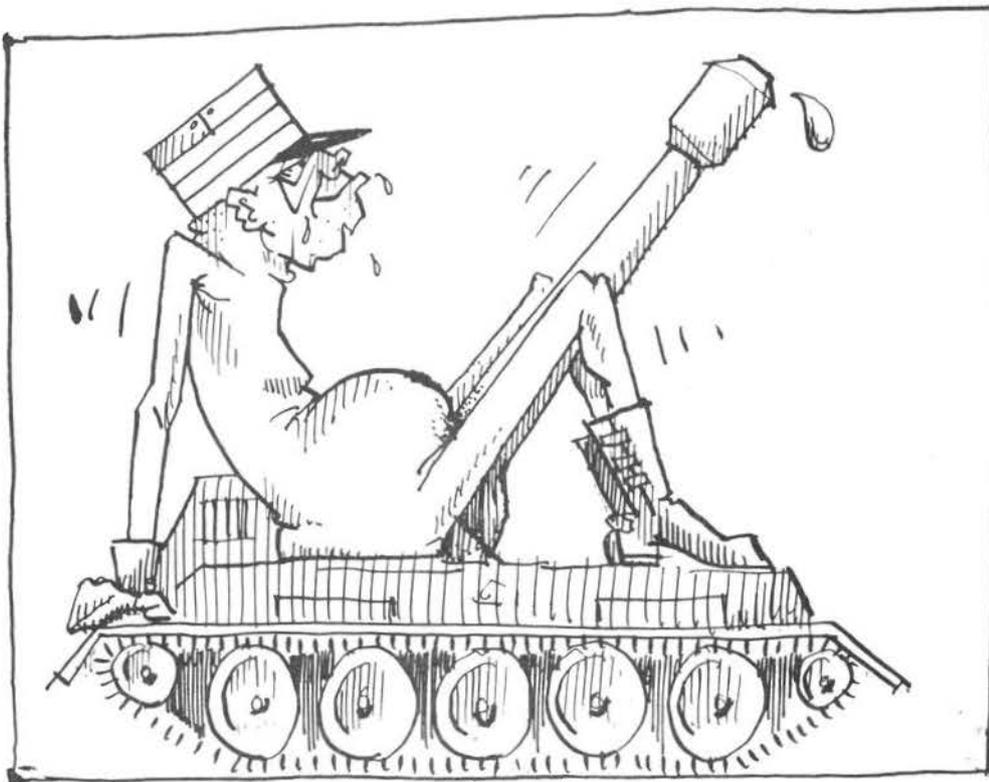
Für die andern geht der Aufstieg als Zwangsmarsch weiter. Auf der Gemmi angekommen, setzen sich die erschöpften Rekruten mehrmals nieder, während die Offiziere den Befehl geben, weiterzugehen. Als Strafe darf die 4. Kompanie nicht auf den Wildstrubel gehen, sie wird keinen Gebirgskurs haben. Dieser bleibt der 3. Kompanie vorbehalten, welche nach Arolla hinaufsteigt.

Einige Welschschweizer, freiwillige, gehen mit. Kaum sind sie oben, treffen die Offiziere eine Auswahl und fast alle Unbewaffneten werden zurückgeschickt. Ein Kamerad, der sich dagegen wehrt, wird in das Gefängnis von Drognens geschickt.

Es wird Radau geschlagen und die Offiziere werden lächerlich gemacht. Die militärischen Formen werden von den Rekruten nicht mehr eingehalten.

Seit Montag abend ist die Truppe informiert über die offizielle Durchsuchung der Post. Oberleutnant Engelhard erklärt, die Post werde nicht zurückgehalten, sie sei nur verspätet und treffe am Abend ein. Um gegen diese Methoden zu protestieren, die wir unannehmbar finden, ist ein Steik vorgesehen. Dieser findet nicht als Arbeitsniederlegung statt, sondern als Widerstand durch die Sabotage der Arbeit eines Tages. Einmal mehr stürzen sie sich auf einen von uns, um ihm die ganze Schuld aufzuladen. Sie verurteilen ihn als Rädelsführer zu 15 Tagen scharfen Arrest.

Zu diesem Zeitpunkt entsteht der Gedanke der Aktion "Grüner Punkt".



DIE AKTION

„GRÜNER PUNKT“

Die beiden deutschschweizer Kompanien kommen ihrerseits in die Verlegung, die 3. Kompanie nach Neyruz und die 4. nach Favargny le Grand. In Neyruz wird beim Hauptverlesen vom Samstag ziemlich offen ein Flugblatt verteilt. Vom folgenden Montag an beginnt die Aktion "GRÜNER PUNKT": Zuerst durch Flüsterpropaganda, dann durch ein Flugblatt, das das Recht der Vorgesetzten, uns einzukerkern in Frage stellt.

Die Aktion hat als erstes Ziel, unsere Solidarität mit dem letzte Woche für 15 Tage eingekerkerten Kameraden zu zeigen. Ein Proteststreik wird ausgerufen .

Diese Aktion hat zum Ziel, die Diskussion zu verbreitern, indem man die Presse über das Vorgefallene informiert und eine breitere Diskussion auslöst, Ueber die Disziplinarstrafen in der Armee und die Militärjustiz.

Die Aktion wird breit befolgt und löst manche Diskussion aus. Sehr schnell verbreitet sich das Gerücht, dass wir noch einmal verlegt werden. Unfähig mit Ueberzeugungskraft auf unsere Aktion zu antworten, weil wir in unserem guten Recht sind, und es wissen, greifen sie zu den gleichen Methoden , die sie gegen die Welschen verwendet hatten: die Deportation, um besser isolieren zu können, um uns besser einzuschüchtern.

Die Kompanie wird gezwungen im Zelt zu schlafen, in einem Wald in Altavilla, bei Murten.

In der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch werden wir gegen 3 Uhr geweckt. Die Leutnants holen uns einer nach dem andern, um uns durch den Wald zu einem unbekanntem Ziel zu führen. In den Zelten verlieren wir die Fassung und es herrscht eine wirkliche Angst. Wir fühlen uns den Methoden der Gestapo ausgeliefert. Dies dauert bis 10 Uhr morgens. Zu diesem Zeitpunkt holen sie die Letzten, von denen sie beschlossen, sie als "Drahtzieher" hinzustellen. Auch diese werden bis nach Murten geführt, wo sie einem neuen Verhör mit dem Untersuchungsrichter unterzogen werden. Viele die ihnen vorangingen, haben sich durch die Methoden der Militärjustiz einschüchtern lassen. Gewisse haben zugegeben, bei der Aktion mitgemacht zu haben und sagten aus, wann und wo sie Flugblätter erhielten. 15 Rekruten kommen ins Gefängnis, die "Drahtzieher" mit Strafen bis zu 20 Tagen.

Diejenigen, die gesprochen haben, haben vergessen, dass gegenüber solchen Leuten, die uns als Feinde behandeln, man sich wie mit Feinden aufführen muss: Sich darauf beschränken, seinen Namen, Vornamen, Geburtsdatum, Matrikelnummer und Einteilung anzugeben.

Ob wir sprechen oder nicht, sie verwenden es sowieso gegen uns. Wir lassen uns also nicht einschüchtern und lassen sie soviel wie möglich schwimmen...

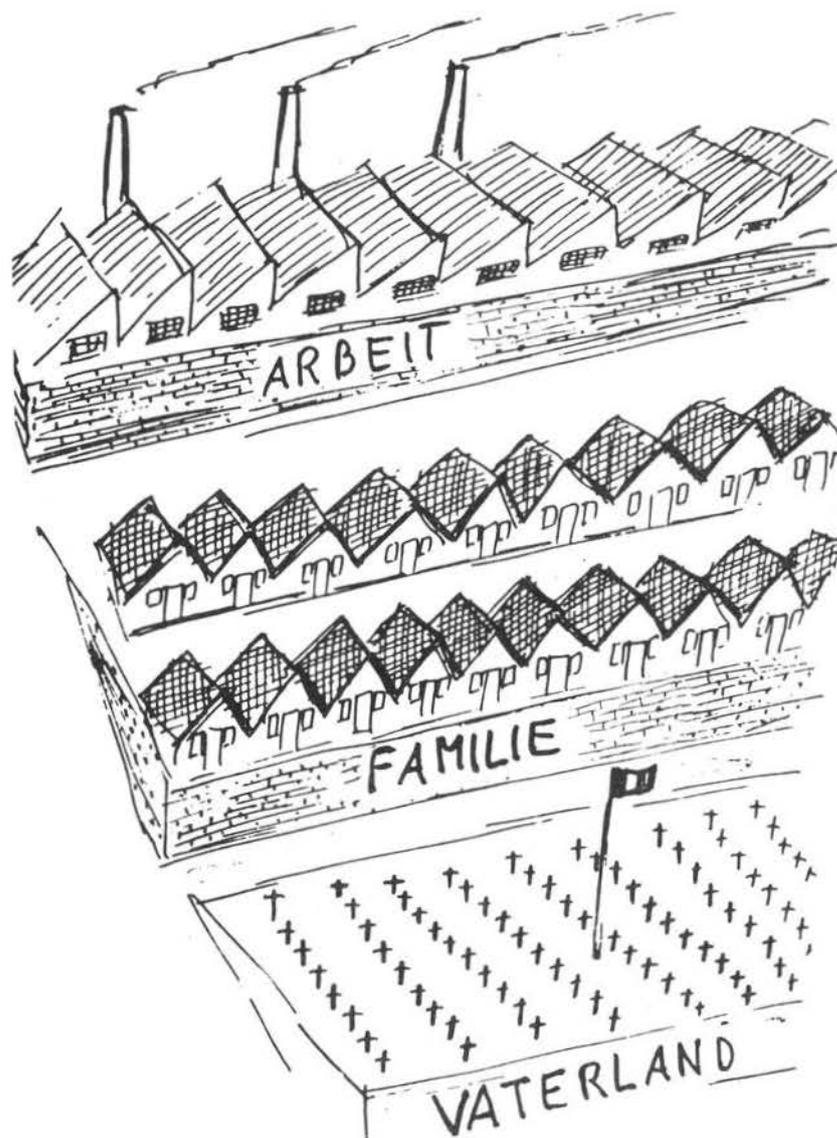
Die Militärjustiz hat sich entschlossen, zurückzuschlagen. Sie hat es gemacht. Indem sie **Terrormethoden** anwandte, hat sie die Berechtigung der Aktion, die sie denunziert hatte, bestärkt. Um allem einen Höhepunkt zu geben, erklärt der Oberleutnant Engelhard am gleichen Abend: "IN DER ARMEE HAT ES KEINEN PLATZ FUER MENSCHENRECHTE ! ... Zu meiner Zeit hätte man solche Leute wie ihr es seid, verprügelt."

DIE BEERDIGUNG VON EINEM UNSERER KAMERADEN

Nach dem Unfalltod unseres Kameraden Beat, wurde dieser militärisch bestattet, so wie es seine Eltern wünschten.

Wer sitzt ganz vorne, **nahe** beim Sarg und trauert ? Nein, nicht wir, seine Kampfgenossen, sondern die Offiziere mit ihren heuchlerischen Gesichtern. Vorne hält Papa eine Rede, in der er behauptet, Beat sei in allen Beziehungen ein vorbildlicher Soldat gewesen. Zwar hat **Be t** sehr aktiv an unserem Kampf gegen die Armee teilgenommen... Diese Beerdigung ist für uns eine Provokation, sie ist so unwürdig, dass wir uns schämen, dort zu sein.

Sogar vor den Toten werden wir in der Armee immer wieder getäuscht und man profitiert davon, um "Blut-und Boden-Reden" zu halten.



Flugblatt, das am Samstag der ersten Verlegungswoche in der
3. Kompanie verteilt wurde:

1. Lügt man uns an?

Die letzte Woche begann mit einer Postsperre. Oberleutnant Engelhard informierte uns dahingehend, dass im Zusammenhang mit dem Fall Rohrer unwahre Tatbestände nach aussen gedrungen seien. Nun gelte es, eine allfällige Fortsetzung dieses Missbrauchs der Post zu verhindern.

In Wirklichkeit geht es den Vorgesetzten aber eindeutig darum, die eingehende Post auf Flugblätter, Agitationsschriften, zu untersuchen.

Wir finden, dass dieser weitere Eingriff in die persönliche Freiheit eines jeden Staatsbürgers entschieden zu weit geht.

2. Was besagt der Fall Lindegger?

Er illustriert, dass die Vorgesetzten nicht fähig sind, sich mit einer kritischen Truppe auseinanderzusetzen. Vielmehr versuchen sie, ihre ohnehin schon zweifelhafte Autorität mit Exemplarmassnahmen wieder herzustellen (Lindegger als Sündenbock für alle).

3. Wie macht man im rechten Moment alles falsch?

Beispiel: "Strafmarsch" (sprich Aufwärmungstippel) vom letzten Dienstag, bei welchem eine gute Moral der Truppe mutwillig zerschlagen wurde. Dies ist als ein Akt zur sinnlosen Unterwerfung zu werten und dient auch keineswegs den Zielen der Landesverteidigung.

4. Die verfälschten Zeitungsartikel:

Man wirft vor, falsche Meldungen seien in den Zeitungen verbreitet worden. Im Gegensatz dazu sei bemerkt, dass die offiziellen Meldungen des EMD die Wahrheit, was die Vorgänge in Lausanne betrifft, gröblich verletzen (davon konnte sich jeder Mann in der entsprechenden Tagespresse überzeugen.).

5. Missdeutung des Hungerstreiks:

Die Kadi-Interpretation des Streiks zeigt deutlich, dass versucht wird, jede Solidaritätsaktion unter Soldaten zu bagatellisieren. Der Eindruck wird immer wieder erweckt, der Wille der Mehrheit habe keine Bedeutung.

Das harte Durchgreifen in Lausanne und Genf hingegen zeigt, wie sehr man sich in gewissen Kreisen fürchtet, vor der Stimme der Mehrheit; in einer Demokratie ein unhaltbarer Zustand!!!

Aktionskomitee: Laissez pisser les moutons

presseinformation

zürich, 6. oktober '72



aktion grüner punkt

seit sonntag, den 3. oktober, tragen rekruten der san rs 239 - gegenwärtig in der verlegung in neyruz (fr) - einen grünen farbfleck auf dem handrücken: aktionszeichen ihres hungerstreikes. ausgelöst war die aktion durch die verurteilung eines kameraden worden, der angeblicher befehlsverweigerung wegen eine strafe von 15 tagen scharfem arrest absitzt. dieser disziplinarfall gab anlass zur aufstellung eines fragekatalogs über das diziplinarwesen im militär, der dessen misstände aufzeigen soll:

- I) warum ist bei disziplinarstraffällen kein verteidiger zugelassen?
- 2) warum kann ein wehrmann von einem moment auf den andern von der truppe entfernt und an einen unbekanntem inhaftierungsort verbracht werden?
- 3) wieso sind bei den verhandlungen keine beobachter (z. bsp. kameraden der kompanie) zugelassen?
- 4) wieso können kameraden gezwungen werden, als belastende zeugen auszusagen?
- 5) wieso kann über jeden wehrmann ein ihm unbekanntes dossier geführt werden, das bei der zumessung der strafe herbeigezogen wird?
- 6) wie lässt es sich rechtfertigen, dass ankläger und richter die gleiche institution vertreten ?
- 7) wieso hat die überwiegende mehrheit der wehrmänner (soldaten, unteroffiziere) keinen einfluss auf die zusammensetzung der gerichte (bei disziplinarfällen) ?
- 8) ist es gerechtfertigt, arrestanten sogar ihre lektüre vorzuenthalten?
- 9) wie sorgfältig werden die arrestlokale von gesundheitsbehörden inspiziert ?
- I) müssen nicht die kleinsten misstände in der institution der militärgerichte im kriegsfalle von vervielfachender auswirkung sein?
- II) und: wie lassen sich diese misstände vereinbaren mit einem staat, der sich rühmt, auf dem boden der freiheit, der demokratie , der menschenrechte und der menschenwürde zu stehen?

ziel dieser durch den fragekatalog abgesteckten hungeraktion, die drei bis vier tage dauern soll, ist, dass die verantwortlichen für die militärjustiz der forderung der streikenden nachkommen, sich ihnen in einer öffentlichen auseinandersetzung über den fragekatalog zu stellen.

DIE GEFÄNGNISSE

Die Art der Repressionen, die sich gegen uns richten, wird durch die Lebensbedingungen in dem Gefängnis von Drognens illustriert. Es ist eine Modellkaserne, die im gleichen Sommer 1972 eingeweiht wurde. Viele von uns haben diese "moderne Inhaftierung" erlebt. Die "Modernität" besteht vor allem in einer Verfeinerung der Haftmethoden, die oft einer moralischen Folterung nahekommen.

Das Haus der Gefangenen liegt ein bisschen ausserhalb des Kasernenkomplexes. Es befindet sich an einem Waldrand. Von aussen gesehen gleicht es einem grossen Freiburger Bauernhaus. Sobald man ins Innere kommt, bemerkt man, dass alles sauber, modern und funktio-nell ist. Hier herrscht tödliche Stille: Man könnte glauben, in den Gängen einer psychiatrischen Klinik zu sein.

Der Gefangene darf auf sich nur eine Hose ohne Gurt, ein Hemd und ein Paar Schuhe ohne Bänder haben. Er hat das Recht auf eine Bibel, aber erst am Tage nach seiner Inhaftierung. Gegenüber seiner Zelle verfügt er über einen Schrank, in dem er seine Toilettenartikel, sein Essbesteck und Unterhosen zum Wechseln versorgen kann. Der Rest bleibt in seinem Sack verpackt und wird im Wachlokal versorgt.

Der Häftling muss ein Papier unterschreiben, in dem er bestätigt, dass seine Zelle sauber sei, dass sie zwei Matratzen und Decken und ein Kissen in tadellosem Zustand enthalte.

Nachdem man ihm seine Uhr weggenommen hat, erklärt man ihm in barschem Ton, dass hier nicht gesprochen, nicht geschrien, nicht gesungen, noch gepfiffen werden dürfe. Kurz: Man macht keinen Lärm, sonst gibt es einen RAPPORT.

Von 6 Uhr morgens bis 20 Uhr abends wird die Matratze, die zwei Decken und das Kissen aus der Zelle herausgenommen.

Die Zelle ist 4 - 5 Meter lang, 2 Meter breit und 3 Meter hoch. Sie ist weiss angestrichen. Es gibt keine Fenster. Die Türe kann nicht eingeschlagen werden. Der Boden ist grau. Die Heizung ist eingerichtet. Den Aufseher kann man mit Hilfe einer Glocke rufen.

DER TAGESVERLAUF, von einem Häftling beschrieben:

"Aufstehen um 6 Uhr. Der Korporal weckt einen nach dem andern und kommt dann wieder vorbei, um die Matratze, die Decken und das Kissen zu konfiszieren. Ein wenig später kommt er zurück und man kann sich waschen (vollständig isoliert) und sein Frühstück essen. Im Verlauf des Morgens kommt der Quartiermeister Flühmann vorbei, um zu sehen, ob alles gut gehe. Wir haben die Verpflichtung, aufzustehen, zu grüssen und uns anzumelden. Das jeden Morgen.

Beim Gefangenentransport von Murten nach Drogens (Aktion grüner Punkt), liess der gleiche Flühmann jeden einzeln in eine Mowag-Ambulanz einsperren, die dann in Intervallen von fünf Minuten abführen. Dazu liess er die Wagen unterwegs überwachen, um zu verhindern, dass die Chauffeure mit ihren gefangenen Kameraden sprachen.

Viel später, gegen 13.30 Uhr bringt man uns das Mittagessen, das man in der Zelle einnimmt. Am Nachmittag gehen diejenigen, welche das Recht haben, eine Stunde hinaus (getrennt). Meistens ist es nur eine halbe Stunde. Wenn es dunkel wird, wird das Abendessen eingenommen. Unsere Matratze, Decken und unser Kissen sind wieder in der Zelle. Man wäscht sich und kurz darauf wird das Licht ausgelöscht.

All das muss man aushalten. Was bleibt zu tun? Bibellektüre während Stunden, Gymnastik bis zum Ueberdruss. Ich war dazu gekommen, von einer Mauer zur anderen zu gehen und habe so mehrere Kilometer zurückgelegt. All dies war von Perioden der Leere und des Nichts gezeichnet.

Zu den Essenszeiten und besonders am Abend ist man nahe einer Nervenkrisis. Die Mahlzeiten lassen auf sich warten (ich habe einmal festgestellt, dass die Wächter vor uns assen). Wenn es endlich ankommt, ist es in wenigen Minuten hinuntergeschlungen.

Beim geringsten Lärm, den man macht, wird die Türe sofort aufgerissen und man droht uns mit einem Rapport. Die Wächter überwachen die Gefangenen sehr regelmässig durch ein kleines Guckloch. Sie weisen jeden Kontakt strikt zurück, und dies geht so weit, dass sie ihre Uhr unter dem Hemdsärmel verstecken.

Die Isolierung wird bis auf's Aeusserste getrieben. Ein Beispiel: Ein Rekrut versuchte Selbstmord zu begehen, indem er sich mit den Scherben seiner Brillengläser die Venen zu öffnen versuchte. Wir wussten nichts davon. Seltsamerweise gab es am nächsten Tag ein Dessert zum Essen und im Gang wurde Musik gespielt.

Ein anderes bedeutsames Beispiel: Wenn ein Rekrut auf dem W.C. oder im Begriff ist, sich zu waschen und ein anderer Rekrut seine Zelle verlässt, stellt sich der Hilfswächter vor die Tür auf, um zu verhindern, dass sich die beiden treffen. Der Wachtkorporal selbst holt die Bestecke im Schrank. Will man den Schrank selber öffnen, dann widersetzt er sich.

Eines Tages besuchte ein Psychiater der Armee die Deutschschweizer. Trotz seines väterlichen Verhaltens, wusste man, mit wem man es zu tun hatte: Er trägt eine Majors-Uniform.

Eine andere Art von Sadismus: Das Einzige, was man uns zu schreiben erlaubt, sind Briefe an den Obersten Papa."

Die Offiziere und die Heerespolizei üben Terror aus.

WIR KLAGEN Oberst James Papa wegen seiner pro-nazi Tendenzen an:

- Letztes Jahr, als er noch Oberst-Lt. war, hat er einem jüdischen Rekruten, der einen "Dienstfehler" begangen hatte, erklärt, dass er das Vorgehen der Nazis den Juden gegenüber verstehe.
- Eine Klage wurde deswegen gegen ihn eingereicht und ein gerichtliches Verfahren wurde eingeleitet.
- Wir wissen nicht, wie und ob dieses je einen Abschluss gefunden hat. Das EMD hat die ganze Sache totgeschwiegen.
- Fest steht die Tatsache, dass er kurz darauf zum Obersten befördert wurde.

WIR KLAGEN die Methoden der Heerespolizei an, die denjenigen der Gestapo nicht nachstehen.

Letzten Mittwoch übernachtete die dritte Kp. auf dem Feld nach einer mehrtägigen Übung. Mitten in der Nacht wurden die Soldaten aus dem Schlaf geweckt. Zwanzig von ihnen wurden einer nach dem anderen durch den Wald zum Verhör abgeführt. Bei denen, die es erlitten haben, war die Reaktion: "Es ist wie die Gestapo." 4 haben 20 Tage Scharfen, 5 weitere zwischen 5 und 10 Tagen erholten.

WIR KLAGEN die Verhörmethoden der Militärjustiz an, die nach alter Gewohnheit auf Erpressung, Einschüchterung, Anzeigen, Lügen und Demagogie fussen. Was einer redet, wenden sie gegen ihn oder gegen seine Kameraden an. Es ist deshalb wichtig, dass sich jeder stets unter Kontrolle hat und möglichst wenig redet.

WIR KLAGEN das Aufgalten und die Durchsuchung der Post von ganzen Kompanien an.

In allen Kompanien herrscht eine grosse Spannung und jeder von uns hat mehr als genug.

Manigen wird gedroht, sie würden aus Trotz zum Weitermachen gezwungen. Mehrmals ist aus "disziplinarischen" Gründen der Ausgang gekürzt oder gesperrt, die Tagwache früher angesetzt worden.

Trotz des Versuches, uns eine Panikstimmung aufzuzwingen, dürfen wir uns weder durch die Repression noch durch die Angst voneinander isolieren lassen. Wir müssen weiter miteinander diskutieren. Es hat keinen Sinn, sich durch individuelle Vorstösse unnötig zu exponieren. Der kollektive und passive Widerstand besteht weiter. Distanzieren wir uns von den "braven" Soldaten: sie reagieren schon wie künftige Leutnants.

Diesen Sommer haben in der ganzen Schweiz Rekruten, wie wir selbst auch, gegen die Eingliederung Widerstand geleistet. Das hat sich als genügend erwiesen, um den Militärapparat etwas zu verunsichern und hat zum Erfolg geführt, dass wir weitgehend der militärischen ideologischen Vergiftung entkommen sind.

"LAISSEZ PISSER LES MOUTONS"

Wir bedauern zutiefst den übers
Kochenende erfolgten Tod unseres
Kameraden Beat Neuhaus.

Während der 12. + 13. Woche verbrachten wir mehrere Tage nacheinander auf dem Land, um zu üben. Dies besteht aus einer umfassenden Wiederholung von all dem, was man in den ersten Wochen gelernt hat. Es ist dies auch eine Möglichkeit, uns in eine fiktive Kriegssituation zu versetzen: Gasalarmübungen, Soldaten, die mit einer Maschinepistole im Anschlag der Umgebung der Verbandsplätze aufgestellt sind, blinde Schüsse, simulierte Schussverletzte, etc.

Während dieser Zeit lassen sich beide Seiten gehen. Wir wissen das Ende nahen. Wir empfinden eine gewisse Entmutigung: Trotz allem sind wir Räder in der militärischen Maschine geworden (die Ideologie ausgenommen), eine Maschine, die zwar sehr schlecht läuft, aber die trotzdem funktioniert. Der Anti-Militarismus beschränkt sich nur noch auf einen allgemeinen Stinker, der sich zeigt :

- durch ihre unglaubliche Passivität
- durch eine vollkommene Gleichgültigkeit dem Material gegenüber.

ES IST DIES DIE PASSIVE OBSTRUKTION, DIE FUER DIE WIEDERHOLUNGSKURSE CHARAKTERISTISCH IST, SICH ABER BEI UNS KRASS ZEIGT.

Auf der Seite der Offiziere herrscht eine vollkommene Entmutigung (mehrere von ihnen betrinken sich am Abend auf dem Wachtposten. Sehen zu müssen, wie schlecht die militärische Maschine läuft, ist für sie niederschlagend. Sie organisieren nicht Handfestes mehr. Die Arbeit ist reduziert. Was die Disziplin betrifft: Zuerst schreien sie, dann geben sie es auf. Der sanitäre Unterricht findet sozusagen nicht mehr statt.

Kein einziger Soldat aus der Welschschweiz bestand das Examen für Erste Hilfe und erhielt als Auszeichnung das Kreuz des guten Sanitätssoldaten. Es ist dies das erste Jahr, dass dieses Zückerchen, das Kreuz, den guten Soldaten verteilt wird. Der Grossteil von uns fiel freiwillig durch das Examen, weil er keine militärische Auszeichnung erhalten wollte und nicht befördert werden wollte. Jede Auszeichnung ist ein Argument zur Beförderung.

Die grossen Manöver im eigentlichen Sinn, an denen 2 westschweizer Kompanien, eine sanitärische Uebermittlungsgruppe und 2 sanitärische Transportgruppen teilnahmen, fanden in der 13. Woche statt. In Wirklichkeit sind dies Wettkämpfe zwischen Kompaniekommandanten. Diese sind abwechslungsweise Schiedsrichter der Uebungen, die die andere Kompanie ausführt. Sie versuchen die Arbeit des andern gegenüber den Vorgesetzten zu zerstören.

Beispiel einer Uebung:

Montag, 4 Uhr morgens, Aufbruch der 2. Kompanie, um einen Verbandsplatz in der Nähe von Murten einzurichten. Die Arbeit ist erst am Abend beendet, in einem Dorf. In der ersten Hälfte der Nacht spielt die erste Kompanie die Verwundeten. Der "boulot" wird durch die Visite des Obersten Papa, des Regimentsarztes und der Manöverschiedsrichter begutachtet. Sie ziehen sichtbar unzufrieden wieder ab. An dem Verbandsplatz wird bis zum Morgen nichts mehr gemacht. Bei der Tagwacht befiehlt man uns, die Sanitätsstelle abzurechen, um sie einige Kilometer von hier in einem Wald wieder aufzurichten (noch schöner als vorher).

Die Soldaten entschliessen sich, nichts mehr zu tun. Das Ganze nimmt zweimal mehr Zeit weg als gewöhnlich. Die Offiziere brüllen uns an, aber ohne Erfolg.

Am Abend versprechen sie uns einen kleinen Krieg. In der Tat, hört man um 2 Uhr morgens Gewehrschüsse, Artillerieschüssen ähnlich. Da 3/4 der Kompanie aus dem Schlaf gerissen werden, sieht das Ganze sehr echt aus !

Dann geht ein Adj. am Befehlsposten vorbei, droht dem Soldaten, der Wache hält, und reisst die Telefondrähte durch, um es diesem Soldaten zu verhindern, das Kantonement zu alarmieren. Danach springt er in seinen VW-Bus und schießt eine Serie blinder Pistolenschüsse auf die Zelte der Verwundeten. Die Offiziere reagieren und versperren den Waldweg mit einem Anhänger, dann stoppen sie den Adj. und drohen mit einer Pistole.

Der Adj. verspürt sichtlich Freude dem Schein nach auf Menschen zu schießen. Auch die Offiziere spielen dieses Kriegsspiel mit Freude, obschon sie wie alle andern Lust hätten zu schlafen. In einer solchen Situation wird klar, dass die Armee gewissen Leuten die Möglichkeit gibt, ihre Aggressionen auszuleben und zu sadistischen Genüssen zu kommen.

DARUM IST DIE ARMEE DER IDEALE ORT FASCHISTISCHEN TENDENZEN NACHZUGEBEN. ES IST DARUM NICHT ERSTAUNLICH, DORT FASCHISTEN ANZUTREFFEN UND EINER SOLCHEN HIERARCHIE NOCH DAZU.

Dagegen lehnen es die Soldaten ab, in diesem Spiel mitzumachen (sich zu verteidigen oder das Material zu schützen): Sie beschliessen, tot zu sein und schlafen bis zum Morgen.

Am nächsten Tag wird der Verbandsplatz mit offensichtlichem Stinker abgebrochen. Das Material wird mit enormer Verspätung verladen, ein Teil wird unbrauchbar gemacht.

Am Abend kann die Übung nicht "militärisch" abgehalten werden, da ein guter Teil der 2. Kompanie betrunken ist und auf verwundet macht. Oberleutnant Birkhäuser von der 2. Kompanie, rasend vor Wut, dass man ihm das schöne Verbandslager zerstört, entlässt die Kameraden und verfasst einen Bericht über das Verhalten der 2. Kompanie: Die Affäre gewinnt an Umfang (man schreibt alles der Müdigkeit zu).

In dieser Atmosphäre geht die 13. Woche zu Ende.



DIE LETZTEN TAGE

Im Zug, mit dem wir ein letztes Mal aus dem Urlaub wieder einrücken, bekommen wir das letzte Flugblatt, das so gut aufgenommen wird, dass die Verteiler sogar aus den Fenstern des Zuges von den Rekruten angehauen werden.

Dieses Flugblatt brandmarkt den Artikel "Arme San.RS 239" des Journalisten Vodoz von "24 Heures". Dieser Artikel wurde in Zusammenarbeit mit Oberst Papa geschrieben. Die Fakten, die Vodoz in einem Interview mit drei Rekruten erfahren konnte, hat er so verformt, dass die Offiziere im besten Licht stehen.

Das Flugblatt weist auch die Beschuldigung einer Provokation durch einen Beileidsbrief, signiert "Die schwarze Hand", den Papa nach dem Tod unseres Kameraden Beat erhalten haben soll, zurück.

Für alle Rekruten ist es klar, dass kein Zusammenhang zwischen ihrem Kampf und einer so schmutzigen Provokation besteht. Für uns gibt es nur das EMD und seine Anhänger, die eine solche Provokation erfinden können. Wir können die Verleumdung nicht annehmen, dass ein Zusammenhang zwischen ihr und den "lebenden Fischen" bestehe, wie das im Artikel von Vodoz behauptet wird.

Die "schwarze Hand" wird in mehreren deutschschweizerischen Zeitung Eingang finden, um den Kampf der Lausanner Rekruten zu charakterisieren. Indem die Fakten noch mehr verfälscht werden, ausgehend vom "24 Heures", treiben einige die Diffamierung so weit, dass sie Hauptbestandteil des Kampfes wird.

Das Flugblatt zieht dazu noch die Bilanz der 14 verstrichenen Wochen:

- Die RS hat nicht so wie die Offiziere es wünschten, funktioniert.
- Unser gemeinsamer Kampf zeigte uns, dass wir nicht stehen bleiben dürfen.
- Einige unter uns haben den Eindruck, an der Nase herumgeführt worden zu sein. Diese RS konnte nur durch Repression und Hunderten von Gefängnistagen und nie durch Ueberzeugung bestehen.

In den nächsten Tagen erreichen uns aus verschiedenen Kasernen der Schweiz mehrere Zeichen der Unterstützung unseres Kampfes, und diejenigen Rekruten in Genf, die uns zeigen, dass, wenn auch der Kampf nicht überall so hart gewesen ist, die Opposition der Rekruten gegen die Armee weit verbreitet ist.

Montag, Inspektion des Oberstdivisionärs Kaeser. Die übliche Prostitution ! Die Soldaten akzeptieren es, in Reihe zu stehen und ihre Zugischule zu zeigen, ohne zu pfeifen, damit es keine weiteren Schere-reien gibt. (Gefängnis nach der RS). Er hält die übliche Rede am Ende der Inspektion. Zusammengefasst:

Es gibt keine Freiheit ohne Ordnung.

Es gibt keine Armee ohne Disziplin.

Eure sanitäre Ausbildung ist ungenügend.

Nachdem er die Offiziere und die Unteroffiziere versammelt hat, gratuliert er ihnen, der Undisziplin standgehalten zu haben und versingt sie wegen der ungenügenden sanitären Ausbildung.

An den nächsten Tagen haben wir das Material zurückgegeben. Wir kennen endlich die Namen der vorgeschlagenen Soldaten, die die Unteroffizierschule machen müssen. Die Auslese selbst ist ein ausgezeichnetes antimilitarisches Mittel. Wir haben etliche Diskussionen unter uns, um zu erfahren, wie man nicht vorgeschlagen wird. So kritisierten wir uns oft selbst, so dass eine Art Wetteifern zur Passivität in militärischer Form entstand. Das hat uns sehr geholfen. Indem den Spielverderbern gedroht wurde, "ihre Ausbildung mit 5 zusätzlichen Monaten zu vervollständigen" (UOS und Abverdienen des Grades) haben die Off. während der ganzen RS Druck auf uns ausgeübt. Als Vergleich: Die Rekruten der San.RS Transport 241 wussten schon Anfangs Oktober, wer weitermachen musste.

Die 1. Kompanie schreibt den Zeitungen einen Brief, in dem sie eine Bilanz der RS aufstellt. Der Ausbildungsrichter interveniert und droht, die Autoren des Briefes einzukerkern, er beschuldigt einen Kameraden der falschen Aussage.

Eine Liste des verlorenen Materials wird aufgestellt (mehrere 1000 Fr.). Die Vorgesetzten beschliessen, eine grossangelegte Suche nach den persönlichen Militäreffekten, sie finden aber nur wenige Dinge. Sie sind enttäuscht: Oberleutnant Birkhäuser verlässt nach dem HV weinend und verbittert den Platz.

Der letzte Tag der RS ist gekommen. Aber der Ort und die Zeit der Entlassung wird geheingehalten, aus Angst vor allfälligen Demonstrationen ! Wir werden ohne Zeremonie in unsere Verlegung entlassen, im Gegensatz zu den Gebräuchen der andern RS.

In der 2. Kompanie ruft der Oberleutnant Frutiger die Antimilitaristen auf, sich in einer Partei, die gegen die Armee kämpft, einzuschreiben !



VOM EMOTIONALEN ANTI-MILITARISMUS ZUM KOLLEKTIVEN KAMPF!

Sehr oft stehen wir auch im zivilen Leben der Armee gegenüber. Diese übt eine richtige Beschlagnahme des Lebens unseres Landes aus.

Die meisten unserer Professoren, Besitzer, Direktoren sind Offiziere oder Höhere Offiziere. Die Aushebung beginnt viel früher als die RS und verfolgt uns unser Leben lang. Die militärischen Verpflichtungen beginnen schon in der Schule (Vorunterricht, jetzt diskreter Jugend und Sport, Leistungsprüfungen etc....). Die Schule bereitet uns ideologisch auf Resignation vor und lehrt uns, unsere Gesellschaft anzunehmen, auch das Vaterland... Die Armee schlägt uns Jungschützenkurse oder Pilotenkurse vor. Die RS vervollständigt diese Sachzwänge mit der Aushebung.

Später gibt es die periodischen Militärdefilées, die Besuche von RS oder WK durch Zivile, die obligatorischen Schiessübungen. Die Presse, das Radio und das Fernsehen werden in den Dienst der militärischen Führer gestellt, um ihren Standpunkt zu verbreiten.

Diese stille Anwesenheit der Armee wurde bis heute auf relativ feine Art gehandhabt und hat darum nicht grosse Widerstandsbewegungen provoziert, umso mehr als für einen grossen Teil der Bevölkerung der ausgeübte Druck der Armee nur ab und zu direkt verspürt wird. Anders ist es für die ländliche Bevölkerung, die mit dem EMD ständig konfrontiert wird.

In der Armee hingegen und vor allem in den RS sind die objektiven Bedingungen der Unterdrückung so, dass die meisten sich dagegen auflehnen.

Die Unterdrückung hat in Lausanne nicht stärker als anderswo begonnen. Aber die Reden Papas, die die Prägung und die Brutalität der Repression gegen die individuellen Widerstandsversuche deutlich ankündigten, zeigten uns, dass wir als Einzelne der schweren militärischen Maschinerie gegenüber völlig ohnmächtig sind. Wir haben verstanden, dass wir nur in einem gemeinsamen Kampf der Armee widerstehen können. Die ganze RS hat uns nur bestärkt in dieser Ansicht.

ERLEBTE UNTERDRUECKUNGSERFAHRUNGEN UND FORMEN DER EINGLIEDERUNG

Alle, die in der Armee waren, haben erfahren, dass es darum geht, uns anzugleichen und uns in völliger Gehorsamkeit zu üben. Noch mehr, man will, dass wir diese Abhängigkeit annehmen, gefallen lassen.

Wenn die Rekruten sich alles gefallen lassen, nützen dies die Höheren aus, um ihre Ideologie zu verkünden und ihnen materielle, härtere Bedingungen aufzudrängen, auch die Krassesten. Um das allgemeine Malaise des wachsenden Antimilitarismus zu beheben, führt die Armee äusserliche Reformen ein (Oswald und andere), gibt sie Scheinerklärungen ab, gibt sie technisches Interesse vor, insistiert mehr auf dem sportlichen Aspekt und täuscht grössere Anpassungsfähigkeit vor (Haarlänge). Aber sobald die Rekruten oder die Soldaten die Grundpfeiler der Armee in Frage stellen, verfügen die Offiziere über nichts anderes als über die Repression. Die Armee K A N N N I C H T grundlegende Veränderungen machen, da diese ihre innerste Natur verändern würde.

Die hauptsächlichsten Formen der Eingliederung und die am stärksten verspürten sind die folgenden:

- Spaltung
- Isolierung
- Einseitigkeit und daneben die Stimulierung des Wettkampfgeistes
- Drohungen, die ewigen Verbote, Abstumpfung durch Müdigkeit, ewiges Anöden
- Forderung nach blindem Gehorsam, ohne Erklärungen
- Belohnungen und Privilegien für diejenigen, die sich unterwerfen und die einseitige Verwendung der Solidarität.

Seit dem Auftauchen der Kämpfe werden andere Mittel verwendet.

- Bei der geringsten Revolte gibt es Einkerkierung
- Strafversetzung der Rekruten oder Soldaten (einzeln) in andere Einheiten
- Zurückstellen von Rekruten, die ihre Rekrutenschule das nächste Jahr wieder beginnen müssen.
- Intervention der Militärjustiz mit ihren Verhörmethoden
- Erpressung und Verklagen
- Verlegung ganzer Kompanien in abgelegene Gegenden
- Druck in Bezug auf das Berufsleben
- Militärpsychiatrische Gutachten

Eine Höhere tun sich in faschistischen Ueberlegungen und Handlungen hervor.

DER KOLLEKTIVE KAMPF UND DIE NOTWENDIGKEIT DER ORGANISATION

Um der Gleichschaltung und der Repression standhalten zu können, braucht es nicht nur den Zusammenschluss aller Rekruten, sondern auch ein Minimum an Organisation, um dem militärischen System mit Erfolg entgegenzutreten zu können. Ein wichtiger Bestandteil unseres Kampfes in Lausanne war die Verbindung mit Kameraden ausserhalb der Kaserne. Somit bestand die Möglichkeit, sich auf Flugblättern auszudrücken, die meistens nicht in einer Kaserne verfertigt werden können (aus verständlichen Sicherheitsgründen). Auch stellten die Kameraden ausserhalb der Kaserne die Verbindung zwischen den verschiedenen Kompanien her, vor allem in den Momenten der Repression, in denen es keinen Kontakt mehr unter ihnen gab. Das hat uns ermöglicht, sowohl über alle Aktionen und Repressionen in der ganzen RS im Bild zu sein und den Kampf zu verbreitern, als auch von Widerstandsbewegungen in den andern Kasernen Kenntnis zu nehmen.

KRITISCHE BILANZ

Der Kampf dieser RS hat 4 Monate gedauert und kann nicht auf einzelne Strohfeder reduziert werden. Sie wurde durch markante Ereignisse geprägt, aber der Widerstand hat sich täglich gezeigt. Es ist wichtig, auf die Aktionen zurückzukommen, die uns am meisten vorankommen liessen.

- Die Klebeaktion bewirkte eine Verhärtung der sehr gespannten Lage und markierte den Anfang einer Opposition mit politischem Charakter. Das war die erste organisierte Erscheinung innerhalb und ausserhalb der Kaserne.
- Die Flugblätter haben vor allem Isolation durch die Information durchbrochen. Sie haben die kollektiven Aktionen verstärkt und wir haben darin gesagt, was niemand der Repression wegen offen unterstützen konnte. Jedes Flugblatt wurde als Sieg über die Armee empfunden. Die Flugblätter-Aktionen haben eine sehr grosse Rolle in unserem Kampf gespielt und darum setzte die Armee alles daran, sie zu unterbinden.
- Der Kantinenboykott. Er stellte eine Wende dar in unserem Kampf, eingeleitet durch das Bewusstwerden unserer Stärke im kollektiven Kampf. Das war die erste Massenmobilisation der RS. Hier zeichnet sich der Antagonismus zwischen dem Off.korps und uns deutlich ab.
- In Matt haben wir den Versuchen unserer Armee, unsere Einheit zu zerstören, unsere Zusammenarbeit zu verhindern und den gemeinsamen Kampf zu unterbinden, widerstanden. Die Meuterei in Drogens, die derjenigen in Matt ähnlich war, zeigt die Stärke der Oppositionsbewegung, die der Repression widersteht.
- Der Hungerstreik der 3. Kp: Wie der Kantineboykott bei den Romands stärkte er das Bewusstsein unserer Macht und das Vertrauen in sie. Die Bewegung ist so berechtigt und deshalb so stark, dass sie die militärische Autorität auf die Knie zwingt. Es war der grösste sichtbare Sieg des Kollektivwiderstandes der San Rs 239.
- Die Aktion "grüner Punkt" zeigt die gute Organisation des Kampfes, indem nämlich die Rekruten sogar ein Flugblatt im Kompaniebüro verfertigen. Die fast öffentliche Verteilung der Flugblätter beim Hauptverlesen war ein Fehler gewesen. Wir haben uns vergeblich den Gegenschlägen der Offiziere ausgesetzt.

Die Geheimhaltung

Die Geheimhaltung haben wir nicht von Anfang an gewählt, aber es ist dies eine Massnahme, die uns der gegenwärtige Zustand der Armee im Kampf in den Kasernen aufzwingt. Anders zu handeln bedeutet, sich sofort der Militärjustiz auszuliefern und zur Unwirksamkeit gezwungen oder dann zum Märtyrer werden.

Wir sind in der Armee Leuten gegenübergestanden, die jedes Mittel einsetzten, um die militärische Ordnung zu wahren. Diese sehen die Dinge nur von einer Seite, sie nehmen die Kriege als Gottes-Schicksale an, sie akzeptieren die Phrasen der Vaterlandsverteidigung, akzeptieren die Hierarchie und den Wettbewerb. So lässt man sich herumdirigieren und isolieren: man führt irgend etwas aus, weil ein Befehl gegeben wurde.

Die Gegner, denen wir in der Armee gegenüberstanden, sind diejenigen, die wir in leitenden Stellungen wiederfinden oder die auf allen Ebenen am "rechten Weg" unseres Landes arbeiten. Wir finden sie als Patrons wieder, in der Verwaltungsräten, als Professoren. Diese Leute sprechen von Nationalverteidigung, wie wenn wir gemeinsame Interessen zu verteidigen hätten.

Auch im Zivilleben kämpfen immer zahlreichere Leute gegen die Herrschaft dieser selben Leute auf allen Ebenen. Sie kämpfen gegen die materielle Abhängigkeit und auch hier gegen die Spaltung, gegen die Hierarchie, gegen den Wettbewerb, den man ihnen aufzwingt.

Unsere RS ist beendet. Die meisten unter uns haben hier mit Bestimmtheit ihre Opposition gezeigt. Die erkämpften Siege dieses 4-monatigen Kampfes dürfen nicht verloren gehen. Es ist wichtig, dass sie propagiert werden und Nachfolge finden, sei es in den nächsten RS wie auch in den Kämpfen, die von all denen geführt werden, die sich gegen die Armee auflehnen, in den Städten wie auf dem Land. Am 9. November 1932 hat die Armee auf Genfer Arbeiter geschossen. Am 9. November 1972 hat die Kundgebung in Genf gezeigt, dass sie eine Demonstration der Solidarität zwischen denen, die an ihrem Arbeitsplatz und denen, die in der Armee gegen denselben Feind kämpfen, darstellt.

Wir sind nicht allein in unserem Kampf gegen die Armee. Auch in Lausanne, in den Kasernen Genfs, Bellinzonas, Tesseretes, St. Gallens/Herisau und anderswo haben die Rekruten begriffen:

**DIE ZUKUNFT GEHÖRT
DER REVOLTE !**